

# TagesWoche

N° 13

Donnerstag, 29.03.2018

CHF 5.-



## DIAGNOSE: DA SPRINGT WAS RAUS

Spitäler sollen Geld verdienen. Behandelt wird bevorzugt teuer.

**TagesWoche**



# Das Gelbe vom Ei.

**Abonnieren Sie jetzt.**

Informieren Sie sich unter  
[www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)

**TagesWoche**



# Eigenwerbung ist für den Arsch.

**Ihr Inserat ist besser.**

Informieren Sie sich unter  
[www.tageswoche.ch/werbung](http://www.tageswoche.ch/werbung)

**FC Basel / S. 28**

FOTO: FRESHFOCUS



«Ich fühle mich heute so gut wie nie.» Luca Zuffi über Geld, die Krise beim FCB, seine Abneigung gegen Massagen und Sticheleien zwischen Vater und Sohn.

**Luftverschmutzung / S. 14**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Der Diesel-Bschiss sorgt auch an der Feldbergstrasse für dicke Luft.

**Gleichstellung / S. 26**

FOTO: NILS FISCH



Hausbesuch bei Manuel Kekeis, dem einzigen Tagesvater von Basel.

Famiglia Ponziani  
Wochenschau  
Bildstoff  
Bestattungen  
Knackeboul  
Kinoprogramm  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S. 18  
S. 20  
S. 22  
S. 23  
S. 32  
S. 33  
S. 34  
S. 34

**Politfinanzierung / S. 24**

**Kann die beste Demokratie der Welt noch besser werden? Ja, wenn wir transparent machen, woher das Geld für Parteien und Kampagnen kommt, findet Georg Kreis.**



Jeremias  
Schulthess  
Redaktor

### Menschen heilen, statt Rendite steigern

**N**ein, Sie sind nicht schuld, dass die Krankenkassenprämien immer weiter steigen, nur weil Sie wegen Kopfweh zum Arzt rennen. Diese Schuldzuweisung haben Sie vielleicht auch schon gehört. Sie kommt meist von Politikern, die von den eigentlichen Problemen ablenken wollen oder einfach nicht wissen, wie sie die Gesundheitskosten in den Griff bekommen.

Ja, es gehen immer mehr Patienten direkt ins Spital oder zum Spezialisten. Und ja, das treibt die Kosten in die Höhe. Aber das eigentliche Problem liegt nicht bei den Patienten, sondern bei den Versorgern. Das Spital ist zum Profitcenter geworden, der Patient ist ein Faktor der Gewinnmaximierung. Der Renditedruck ist so gross, dass Ärzte an Seminare geschickt werden, wo sie lernen, wie man Fallzahlen und damit den Umsatz steigert.

Seit die regionalen Spitäler verselbstständigt und die Fallpauschalen eingeführt wurden, spielt der Wettbewerb verrückt. Mehr lukrative Eingriffe sind das Ziel jedes Spitaldirektors. Wozu das führt, zeigt unsere Recherche: höhere Fallzahlen, unzufriedene Ärzte und eine Ökonomisierung der Medizin, bei der vergessen geht, was eigentlich zählt. Menschen heilen – und nur das.

Ein Blick nach Deutschland, wo Fallpauschalen zehn Jahre länger existieren als in der Schweiz, zeigt, was uns erwartet. Dort stieg die Zahl der Spitaleintritte drastisch an. Vor allem die Zahl der planbaren Operationen ging in die Höhe. Im Pflegebereich hingegen, wo wenig Geld verdient wird, zeigen sich prekäre Zustände: lausige Löhne und kaum ausgebildetes Personal.

Die Diskussion um Chefarztlöhne, die kürzlich entbrannte, lenkt ebenfalls ab vom eigentlichen Problem. Problematisch ist nicht, wenn ein Chefarzt einen hohen Lohn erhält – diesen hat er sich in der Regel verdient. Schwierig wird es erst dann, wenn Ärzte Leistungs-Boni erhalten und deshalb Eingriffe vornehmen, die vielleicht gar nicht nötig wären.

So kann es nämlich sein, dass der Arzt Sie bei ein bisschen Kopfweh ganz schnell in die Röhre schickt. Denn er weiss: Das Spital braucht Geld, seine Abteilung höhere Fallzahlen und das neue Gerät muss auch genutzt werden – sonst lohnt es sich nicht. ×

### Patrizia und Dino Ponziani

von Daniel Faulhaber

**Neun Jahre waren Patrizia Ponziani und ihr Vater Dino mit ihrem «Seemannskeller» im Hafen eine Institution. Jetzt ist Schluss.**

**Z**uletzt wars wie verhext, im wahren Sinn des Wortes. Eine Woche vor Zapfenreich schiesst Patrizia Ponziani der Schmerz ins Kreuz, Hexenschuss, vielleicht wars der Stress. Aber mit schiefer Rücken tritt eine Ponziani nicht ab, nicht nach neun Jahren. Also beisst sie die Zähne zusammen und serviert zwei Tage später, als wäre nichts gewesen. 60 Zmittag, Schweinsrahmschnitzel mit Nudeln, von der Küche in den Speisesaal ist es zum Glück nicht weit. 18.50 Franken das Menü, buon appetito, dangge, arrivederci.

Am Freitag, den 23. März, machte der «Seemannskeller» die Schotten dicht, die Pächter Ponziani, Tochter Patrizia (40) und Vater Dino (68), deponierten die Schlüssel. An der Südquaistrasse 21, wo tagsüber die Güter der Rhenus Logistics durch die Silos und – hinter der Täuferwand – mitten durchs Gasthaus rauschen, geht eine Ära zu Ende. Zwar haben sich neue Pächter angekündigt. Aber die Ponzianis sind damit nicht wettzumachen. Der «Seemannskeller» ohne Patrizia, das sei wie Basel ohne das Joggeli, sagt einer der Stammgäste.

#### Ein Zuhause geht verloren

Was hier verloren geht, ist ohne einen Augenschein am Hafen nicht zu verstehen. Der Keller liegt eingebettet zwischen rostigen Lastkränen, die geduldig die Fracht der Tanker abtragen. Dort, wo der Wind das Geschrei der Möwen über die Bahnschwellen der Güterzüge trägt. Wo die Luft nach Metall riecht, nach Öl und nach Brackwasser und wo die Spaziergänger wieder kehrtmachen. Dort liegt er, der «Seemannskeller». Man musste ihn sich schon erarbeiten.

Das einstige Clubhaus der Basler Sektion der Schweizerischen Seemannsclubs hatte bis vor neun Jahren mehr schlecht als recht versucht, sich als urchige Kneipe einen Namen zu machen. Zu ungünstig war die Lage, zu dürftig die Küche. Dann übernahm Dino Ponziani, der 1968 als Eisenleger aus Umbrien in die Schweiz gekommen war, und mit ihm kam sein Cordon bleu, das Beste der Stadt. Sagen Kenner.

Für Hafendarbeiter, Fernfahrer, Lieferanten, aber auch Leute aus dem Quartier wurde der «Seemannskeller» bald zur Anlaufstelle im Hafenviertel. Ein Gast sagt:



Eine Ära geht zu Ende: Patrizia Ponziani und ihr Vater Dino im «Seemannskeller».

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI

«Für mich geht ein Zuhause verloren. Es wird gekocht wie daheim und ich kann auch alleine herkommen, irgendjemand ist immer da.»

## «Die kleine Kneipe in unserem Hafen, da wo das Leben noch lebenswert ist.»

Das Innenleben der Beiz zeugt von den Geschichten, die hier erzählt wurden. Ein Mast mit gerafftem Segel steht quer über der Bar, Seeknoten zieren die Wände, auf der steilen Treppe ins Untergeschoss warnt ein Schild, Stolpergefahr.

Die Geschichte hätte weitergehen können, der Laden brummte wie nie zuvor. Aber Dino ist müde. Patrizia ist müde. Nach neun Jahren Schufferei ist die 40-Jährige am Ende ihrer Kräfte. «Man soll gehen, wenns noch Spass macht», sagt sie, die schon als Kind ihren Eltern beim Wirten zusah.

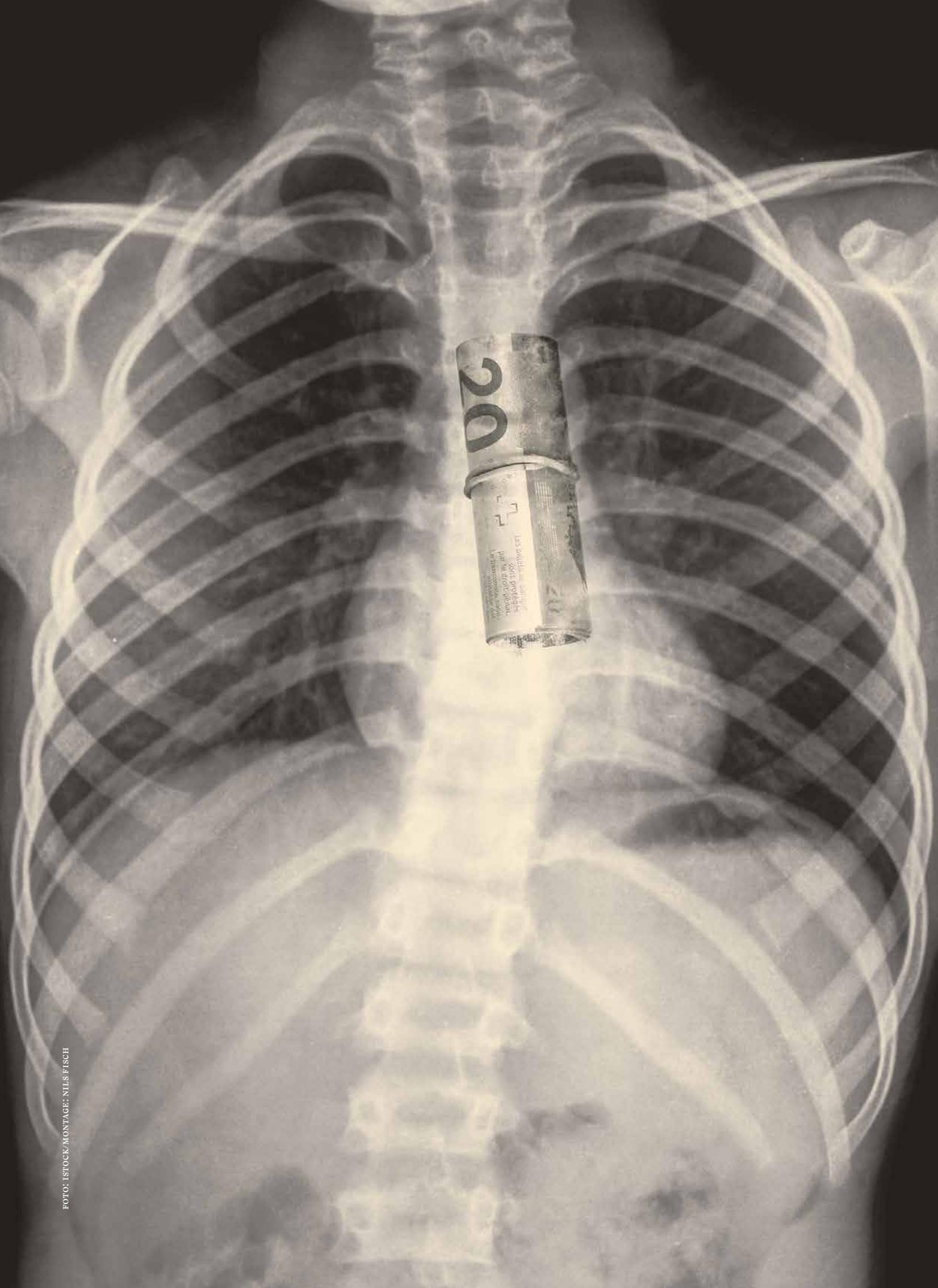
Zuletzt häuften sich die Probleme mit einzelnen Mitarbeitern, mal fehlte was in der Kasse, dann hatte der Koch wieder mal einen über den Durst getrunken. «Wir hätten nochmals einen Neuanfang gebraucht», sagt Patrizia, «hätten ein neues Team einarbeiten müssen. Aber jetzt bin ich 40, vielleicht gibt es für mich noch andere Ufer zu entdecken.»

Patrizia Ponziani holt einen Franken aus der Kasse, steckt ihn in die alte Wurlitzer Jukebox. «Ein Stutz, drei Lieder», sagt sie

und drückt: Peter Alexander, «Die kleine Kneipe». «Das ist unser Lied, wir haben nur ein Wort verändert», erklärt sie: «Wir singen: «Die Kleine Kneipe in unserem Hafen», statt Strasse. Sonst stimmt aber alles haargenau.»

Peter Alexander spielten die Ponzianis auch an der Usstringete. Eng zusammenrücken musste keiner, zu überraschend kam der Abschied für manche Stammgäste. Und jene die kamen, waren nicht da um sich zu verabschieden. «Wir sehns uns in deiner nächsten Beiz», riefen sie Patrizia hartnäckig zu. Die sagte: «Nie wieder». Und lachte. Und weinte.

Die erste Frau auf dem Steuerstand führte den «Seemannskeller» an ihrem letzten Abend, wie sie ihn seit jeher gelotst hatte: Die Segel hart am Wind. ×



Fallzahlen steigern, Budgets optimieren: Die Spitäler der Region stehen unter Renditedruck. Das stinkt den Ärzten.

# GESUND SEIN MUSS VOR ALLEM DIE KASSE

von Jeremias Schulthess

**E**in Mann, über 50, kommt ins Spital. Der Hausarzt habe ihn hierher geschickt, weil ihm die Schmerzen in der Herzgegend Sorgen machten. Manchmal seien sie so stark, dass er kaum mehr Luft bekomme.

Es ist eine Situation, wie sie der Kardiologe Werner Estlinbaum, bis im September 2017 Chef der Kardiologie am Kantonsspital Baselland (KSBL), zigfach erlebt hat. Er sagt: «Was der Spezialist dann mit dem Patienten macht, ist aber sehr unterschiedlich.»

Manche hören erst einmal genau darauf, was der Patient erzählt, notieren jedes Detail und machen sich so ein Bild. Andere setzen den Patienten aufs Velo, hängen ihn an den Elektrokardiografen und schauen seine Herzfunktionen an. Wieder andere schicken ihn nach einer

kurzen Abklärung ins Katheterlabor, wo ihm ein Kontrastmittel gespritzt wird und Bilder seiner Herzgefässe gemacht werden. Wenn nötig, können die Spezialisten auch gleich einen Stent setzen, das ist ein Röhrchen aus Metalldraht, das in die Herzkranzgefässe eingeführt wird, um sie offenzuhalten.

Welche Massnahmen ein Arzt trifft, hat nicht nur Folgen für den Patienten, sondern auch für die Allgemeinheit. Denn die Möglichkeiten, die der Arzt hat, tragen sehr unterschiedliche Preisschilder. Die Sprechstunde ist die günstigste, der Stent die teuerste Option.

## Drei Termine statt einem

Immer mehr Ärzte würden schnell teure Untersuchungen veranlassen, sagt Estlinbaum. Denn mit den spezialisierten Abklärungen und Eingriffen würden sie selten etwas falsch machen. «Das Risiko

ist meist kleiner, etwas zu verpassen, das Spital hat höhere Fallzahlen und kann am Ende mehr abrechnen. Alles spricht also dafür, den jeweiligen Eingriff zu machen, obwohl er in manchen Fällen vielleicht gar nicht nötig wäre.»

Dazu komme, dass manche Spitäler Patienten auch mehrmals für Eingriffe anbieten, obwohl sie diese an einem Termin durchführen könnten – mit drei stationären Terminen lässt sich mehr verdienen als mit einem. Belegen kann Estlinbaum das nicht. Er selbst habe immer darauf geachtet, die Kosten und das Risiko für den Patienten tief zu halten. Aber dass dies an anderen Spitätern passiere, wisse er aus seiner beruflichen Erfahrung.

Estlinbaum spricht von einer «Ökonomisierung der Medizin» und zunehmendem finanziellem Druck auf die Ärzte. Das sei auch einer der Gründe gewesen, warum er seine Kaderstelle beim Kantons-

spital in Liestal nach über 22 Jahren an den Nagel gehängt hat.

«Das Gesundheitswesen entwickelt sich mehr und mehr in eine Richtung, die auf eine Industrialisierung des Patienten hinausläuft», sagt Estlinbaum. Spitäler seien heute wie Grosskonzerne organisiert, sprich: zu oft und zu stark auf Profit und Fallzahlen ausgerichtet.

Der Faktor Mensch gehe dabei verloren. «Der Patient wird entmenschlicht und immer mehr als Profitfaktor gesehen. Es ist aber nicht dasselbe, ob Sie Senftuben produzieren oder Patienten behandeln. Die Medizin muss sich wieder mehr am Menschen orientieren.»

Welche Untersuchung wirklich nötig ist und welche nicht, lässt sich in den seltensten Fällen sagen. Wer einen Stent gekriegt hat, weiss im Nachhinein nie, ob es auch ohne gegangen wäre.

#### Der Boom der Katheterlabors

Was sich mit Sicherheit sagen lässt: Die Zahl dieser Kathetereingriffe steigt in der Region massiv. In Basel-Stadt werden heute schweizweit die meisten Herzoperationen pro Einwohner durchgeführt. Bis 2010 konnten nur die Ärzte am Unispital Basel Stents setzen. Heute haben auch das Kantonsspital Baselland und das St. Claraspital Katheterlabors.

Vor der Eröffnung der neuen Labors trafen sich die Gesundheitsdirektoren beider Basel; die Städter wollten um jeden Preis verhindern, dass die Baselbieter ihren Patienten abjagen. Es hiess damals: Eröffnet das Katheterlabor in Liestal, haben die Herzspezialisten am Unispital weniger Fälle und weniger Fälle bedeute auch weniger Qualität bei der Behandlung.

Doch der damalige Baselbieter Gesundheitsdirektor Peter Zwick setzte sich

durch: Liestal erhielt für 2,5 Millionen Franken ein Katheterlabor, ebenso wie das St. Claraspital.

Und siehe da: Die Fallzahlen am Unispital stiegen sogar leicht an, während in Liestal und im Basler St. Claraspital die Fallzahlen hochschnellten. Nimmt man die drei Spitäler zusammen, so ist die Zahl der Katheterinterventionen (PTCA) in der Region seit 2005 um etwa 60 Prozent gestiegen (siehe Grafik unten). Die Bevölkerung der beiden Halbkantone wuchs im selben Zeitraum um etwa 7 Prozent.

## «Sind die Computertomografen einmal angeschafft, werden sie auch möglichst gut ausgelastet.»

Stefan Heini, Sprecher der Helsana

Der Kardiologe Christoph Kaiser vom Unispital schreibt auf Anfrage, das Wachstum in diesem Bereich habe auch damit zu tun, dass die Menschen älter werden und es damit auch zu mehr Herz-Kreislauf-erkrankungen komme. Ausserdem seien «heute Behandlungen durchführbar und angezeigt, welche vor zehn Jahren noch nicht möglich waren».

Verena Nold, als Direktorin von Santésuisse oberste Vertreterin der Krankenkassen, sieht einen anderen Grund für die drastische Zunahme: «Die Herzkathetereingriffe sind sehr gut tarifiert, es lohnt sich deshalb, solche Zentren zu eröffnen.»

Für einen Kathetereingriff mit Einsetzen eines Stents kann das Unispital Basel

rund 10 000 Franken abrechnen. Machen die Kardiologen nur eine Katheteruntersuchung – im Fachjargon Koronarangiografie –, kostet das Krankenkassen und Prämienzahler etwa die Hälfte.

Das Angebot generiert eine Nachfrage: «Was man hat, setzt man in der Regel auch ein», sagt Nold. Der Anreiz, im Zweifelsfall teure Herzuntersuchungen durchzuführen, sei jedenfalls da.

#### 8,5 Millionen für Herzkatheter

Dabei ist der Nutzen von Stents umstritten. Laut einer neueren Studie aus England kommen manche Patienten oft genauso gut weg, wenn sie nur Medikamente nehmen – falls sie keinen Herzinfarkt hatten und nur wegen Druck oder Stechen in der Brust behandelt werden.

In Basel-Stadt lagen die Kosten für Katheterinterventionen 2016 bei 8,5 Millionen Franken. Davon zahlt der Kanton 4,7 Millionen und der Prämienzahler den Rest. Das teilt das Gesundheitsdepartement auf Anfrage mit. Was zusätzlich die Untersuchungen kosten, weiss der Kanton hingegen nicht, weil dieser Bereich meist ambulant verrechnet wird und der Kanton deshalb keinen Beitrag zahlt.

Jedenfalls sind die Eingriffe am Herz nicht der einzige Bereich, der die Prämien in den letzten Jahren ansteigen liess. Einen Boom erlebte auch der Bereich der Computertomografie (CT) und Magnetresonanztomografie (MRI), mit deren Hilfe man zum Beispiel das Gehirn oder das Knie mit geringer respektive ganz ohne Strahlenbelastung «durchleuchten» kann.

Das Unispital und das St. Claraspital verzeichnen bei den CT seit 2005 eine Zunahme um stolze 120 Prozent.\* Die Zahlen sind nicht ganz genau, weil sich die Zählweise der Spitäler mit der Einführung der Fallpauschalen 2012 änderte, sie sprechen aber eine klare Sprache. Das Unispital gibt eine Reihe von Gründen an, weshalb die Zahl der CT so stark angestiegen ist. So würde heute bei Notfallpatienten standardmässig eine CT gemacht. Auch behandle man immer mehr komplexe Fälle, bei denen auch mehr CT-Untersuchungen gemacht werden müssten.

Verena Nold von Santésuisse sieht die starke Zunahme bei den CT als «schweizweites Phänomen». Diese Art von Diagnostik nehme zu, weil sich die Medizin verändere – aber auch weil man damit sehr gut verdiene.

#### Konkurrenzdenken im Spital

Auch Stefan Heini von der Medienstelle der Helsana sieht das so. Seien «die Geräte einmal angeschafft, werden sie auch möglichst gut ausgelastet». Er sieht die Schuld dafür aber nicht nur bei den Ärzten, ein Teil des Anstiegs sei auch «auf die Ansprüche und die Nachfrage durch die Patienten zurückzuführen».

Beispiel MRI-Einsatz: Eine solche Untersuchung des Knies kostete das Spital bis vor Kurzem im Schnitt 150 Franken.

### Anzahl Katheterinterventionen (PTCA) an Unispital, Kantonsspital Baselland und St. Claraspital

■ Unispital ■ Kantonsspital Baselland ■ St. Claraspital



GRAFIK: ELIANE SIMON

Quelle: Unispital BS, KSBL, St. Claraspital

Der Patient erhielt aber eine Rechnung, die mehr als dreimal so hoch lag. Der Arzt konnte nämlich via Tarmed für die Tomografie bis zu 470 Franken verrechnen.

Damit ist nun Schluss. Bundesrat Alain Berset passte im letzten Jahr die Tarife an, womit die Zahl der CT und MRI zumindest nicht weiterwachsen dürfte.

Der finanzielle Druck auf die Ärzte steigt, erklären mehrere Kaderärzte aus Nordwestschweizer Spitälern gegenüber der TagesWoche. Einer sagt: «Als Arzt wird man zunehmend unter Druck gesetzt, mehr Einnahmen zu generieren.»

Der leitende Arzt erklärt, in seinem Spital würden regelmässig Listen verteilt, auf denen stehe, welche Abteilung in der letzten Abrechnungsperiode wie viel Profit erzielte oder unter dem Budget lag. Das heize die interne Konkurrenz an. «Wenn der Umsatz in meiner Abteilung nicht stimmt, werden uns keine neuen Geräte bewilligt, die wir vielleicht dringend bräuchten.»

Die Ökonomisierung sei bereits so weit fortgeschritten, dass Kaderärzte an Seminare nach Zürich eingeladen würden, wo Experten ihnen erklärten, wie sie ihre Fallzahlen optimieren könnten. «Die Spitäler wurden früher von Ärzten geleitet, heute sitzen in der Spitalleitung fast nur noch Ökonomen, die keine Ahnung von Medizin haben», sagt der Arzt, der anonym bleiben will, weil er um seine Stelle fürchtet.

Sein Fazit: «Als Arzt ist man nur noch derjenige, der Geld reinbringen soll. Das ist auch unsere Schuld. Wir Ärzte wehren uns zu wenig dagegen und haben uns zu wenig gut organisiert.»

#### Auch Patienten sind Preistreiber

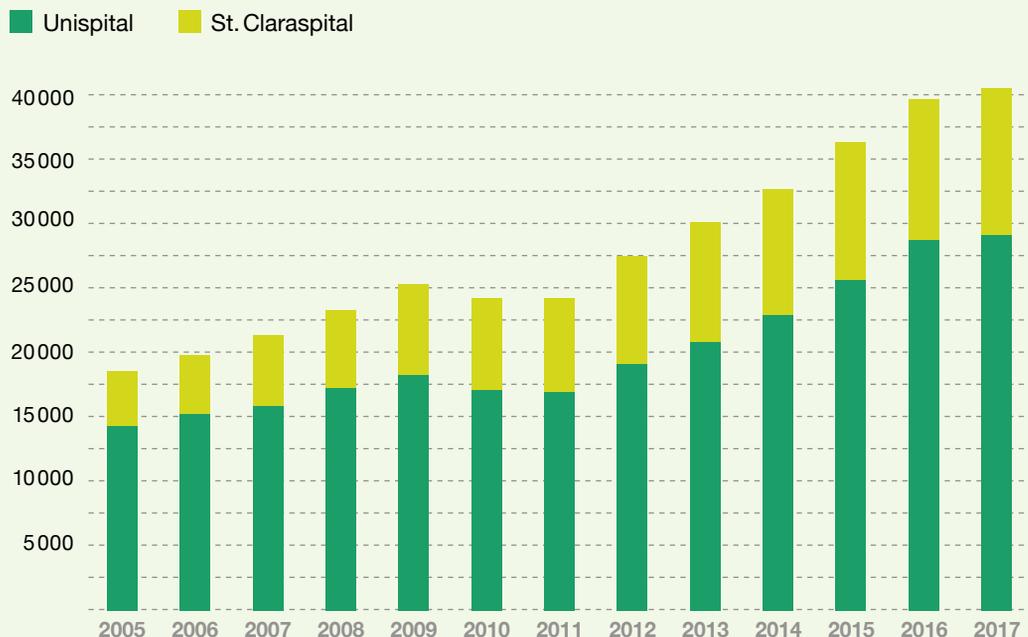
Aber nicht nur der finanzielle Druck bei den Spitälern sorgt für höhere Gesundheitskosten. Auch die Patienten tragen daran Schuld, sagt derselbe Arzt. «Einen Patienten fragte ich: Warum kommen Sie ins Spital? Er antwortete: Ich zahle jeden Monat so viel Prämien, jetzt darf ich auch mal ins Spital kommen.»

Auch Estlinbaum kennt dieses Phänomen. «Es ist praktisch unmöglich, eine bestimmte Untersuchung abzusagen. Wenn ein Spezialist einen Patienten für eine CT überweist, der Radiologe aber zum Schluss kommt, dass diese gar nicht nötig sei, wem glaubt dann der Patient? Er möchte natürlich sichergehen, dass wirklich nichts da ist, also will er die CT unbedingt machen.»

Der Patient sei in höchstem Masse abhängig vom Arzt. Der habe durch seinen Wissensvorsprung eine enorme Macht über den Patienten. «Diese Macht zu missbrauchen – zum Beispiel aus betriebsökonomischen Gründen – halte ich für absolut unethisch», sagt Estlinbaum.

Ein Bereich, in dem das besonders deutlich zutrifft, ist die Spiegelung am Knie. Dabei geht der Orthopäde mit einer Sonde ins Knie, kann Schäden am Gelenk feststellen und diese mit weiteren Instrumenten gleich beheben.

## Anzahl Computertomografien an Unispital und St. Claraspital



GRAFIK: ELIANE SIMON

Quelle: Unispital BS, St. Claraspital

In Basel-Stadt und Baselland wurden 2016 mindestens 1351 solcher Eingriffe durchgeführt, in Basel-Stadt die meisten davon an Privatkliniken.\*\* Das kostete die Steuer- und Prämienzahler im Stadtkanton rund 1,7 Millionen Franken, wie eine schriftliche Anfrage von SP-Grossrat Kaspar Sutter zutage brachte.

Der Nutzen von Knie Spiegelungen ist seit einigen Jahren umstritten und teilweise widerlegt. Trotzdem zählen sie in der Schweiz zu den häufigsten orthopädischen Eingriffen. Das zeigt eine Studie der Helsana vom letzten Jahr.

### «Im Gesundheitswesen gibt es grundsätzlich zu wenig Leute, die das System an und für sich hinterfragen.»

Werner Estlinbaum, ehemaliger Chef der Kardiologie am KSBL

Die Studie zeigt auch, dass diese Operationen häufiger bei Zusatzversicherten und seltener bei Patienten mit hoher Franchise durchgeführt wurden. Das Forscherteam zieht daraus den Schluss, dass es Fehlanreize zur Durchführung von unnötigen Operationen gibt. Denn gleichzeitig sind die Anreize für eine konservative Therapie – zum Beispiel eine Physiotherapie – sehr begrenzt.

Das Gesundheitsdepartement von Basel-Stadt hat das Problem der unnötigen Operationen erkannt und arbeitet derzeit an einer Studie, die untersucht, wie oft die regionalen Spitäler Knie- und Hüftpro-

thesen einsetzen und wie sinnvoll diese Operationen sind. Falls es in diesem Bereich eine Überversorgung gibt, könnte der Kanton Spitälern den entsprechenden Leistungsauftrag entziehen.

#### Was fehlt, ist der Blick fürs Ganze

Wer ist schuld, dass die Spitäler ihre Rendite maximieren, die Ärzte mehr Eingriffe durchführen und die Prämien immer weiter steigen? Im Prinzip wir alle.

Der Kardiologe Werner Estlinbaum kommt zum Schluss: «Im Gesundheitswesen gibt es grundsätzlich zu wenig Leute, die das System an und für sich hinterfragen.» Ärzte, Spitalleitungen, Krankenkassen und Politiker würden zu sehr in ihren «Töpfen» drin sitzen und nur für ihren Bereich schauen. «was aus einer ökonomischen Sicht Sinn macht». Es brauche vielmehr den Blick fürs Ganze. Doch das bleibt bei der Komplexität des Themas schwierig. x

\* Die übrigen Spitäler und Institute, die in Basel-Stadt Computertomografien anbieten, antworteten nicht auf die Anfrage der TagesWoche. Die Merian-Iselin-Klinik gab nur die Zahlen seit 2012 an.

\*\* Am Unispital wurden 50 Kniegelenk-Spiegelungen bei nicht-unfallbedingten Meniskusschädigungen durchgeführt, an der Merian-Iselin-Klinik 620. Weitere Privatkliniken wie die Hirslanden Klinik Birschhof oder die Rennbahn-Klinik antworteten weder auf die Anfrage des Gesundheitsdepartements noch die Anfragen der TagesWoche.

Auch ihre Honorare sind ein Kostentreiber – was sagen Basler Chefärzte zur Debatte über ihre Löhne?

# Sind Saläre in Millionenhöhe in Ordnung?

von Jeremias Schulthess  
und Yen Duong

**W**ie viel verdient ein Chefarzt? Und ist der Lohn gerechtfertigt? Diese Fragen beschäftigen die Schweiz, seit die «Rundschau» Zahlen zu den Chefärztlöhnen publik machte. An manchen Spitälern sollen Chefärzte demnach bis zu 2,5 Millionen Franken im Jahr erhalten, der Durchschnitt liege bei einer Million. Das Unispital Basel sagte gegenüber der TagesWoche, alle seine Chefärzte verdienen weniger als eine Million pro Jahr und das KSBL erklärte, die Löhne seiner Kaderärzte würden zwischen 200 000 und 740 000 Franken im Jahr betragen.

Was sagen Betroffene? Wir haben drei Chefärzte aus der Region gefragt, wie ihr Alltag aussieht, wie viel sie arbeiten und was sie über die Lohndebatte denken.

## S. A.\* vom Unispital Basel

Als Chefarzt einer grossen Klinik habe ich verschiedene Aufgaben: Ich behandle täglich Patienten und beteilige mich am Notfalldienst. Daneben leite ich die Aus- und Weiterbildung von Ärzten. Damit verbunden ist ein Forschungsauftrag, bei dem ich neben grossen Studien kompetitive Grants und Drittmittel einwerben sowie Master- oder Doktorarbeiten betreuen muss. Zusätzlich bin ich in der Leitung des Bereichs «Medizin», in der ich viele Sitzungen, Besprechungen und Mitarbeitergespräche habe – viele davon ausserhalb der regulären Arbeitszeit.

Im Schnitt komme ich auf 50 bis 55 Arbeitsstunden pro Woche. Dazu kommen Nacht- und Wochenenddienste. Was die Diskussion über Löhne betrifft, kann ich das Unverständnis bei Salären von über

einer Million Franken gut verstehen und teile dieses. Ich selber komme nicht einmal näherungsweise an diese Summe.

Fairerweise sollte man aber auch festhalten, dass es sich dabei um Einzelfälle handelt und dass die Chefarzt-Saläre nur unwesentlich zur Kostenexplosion im Gesundheitswesen beitragen. Die öffentliche und wenig sachlich geführte Debatte über Chefarzt-Saläre kommt vielleicht auch gelegen, um von anderen Diskussionen – zum Beispiel über Fehlanreize im Gesundheitswesen – abzulenken.

## M. F.\* von einem Privatspital

Der Arbeitsalltag ist stressig, vom frühen Morgen bis spät am Abend. Neben der Behandlung und Betreuung der Patienten hat ein Chefarzt zahlreiche weitere Aufgaben. Er steht den Ärzten und Mitarbeitenden bei Problemen zur Seite, organisiert Weiterbildungen und nimmt oft an Kongressen teil. Mein Arbeitspensum liegt bei etwa 10 bis 16 Stunden pro Tag. Dazu kommen Wochenenddienste.

**«Was ein Chefarzt verdient, kann nicht nach den Kriterien in einer freien Marktwirtschaft beurteilt werden.»**

Die Löhne von Chefärzten in der Schweiz sind in der Regel keineswegs überrissen. Wenn man die zeitliche und psychische Belastung sowie die Verantwortung der Chefärzte gegenüber Patienten, Mitarbeitern und Spitälern anschaut, sind die Löhne zweifellos gerechtfertigt.

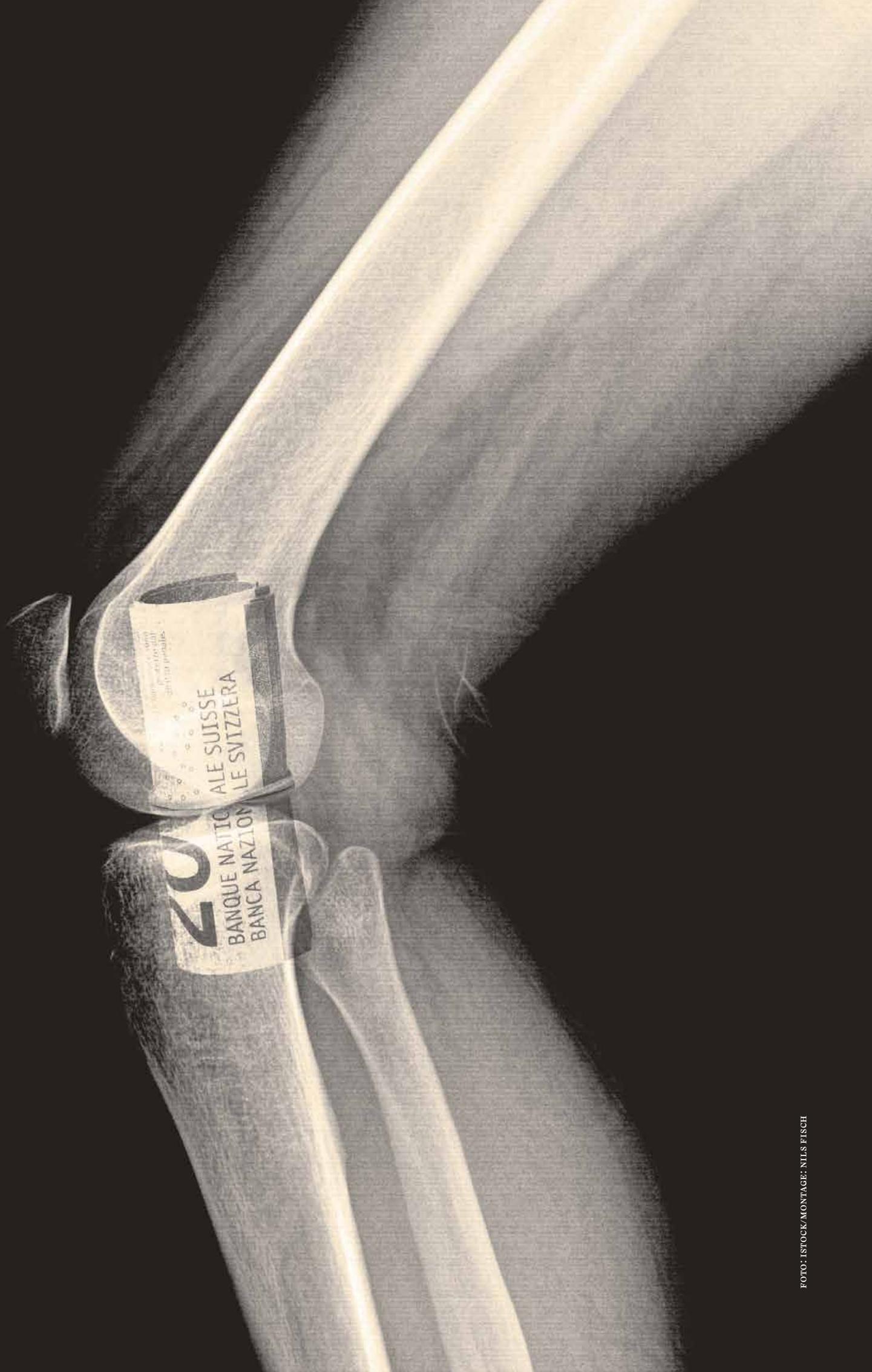
Man darf nicht vergessen, dass man einen enormen Preis bezahlt, bis man Chefarzt ist: nach der Grundausbildung sehr lange Weiterbildungen, teils im Ausland; während 10 bis 15 Jahren verdient man sehr wenig, zum Teil gar nichts, man hat wenig bis keine Freizeit, kaum Zeit für familiäre und soziale Aktivitäten, und der chronische Stress belastet Körper wie Psyche stark.

## B. T.\* vom Unispital Basel

Aufgrund der Verantwortung für das ganze Fachgebiet bin ich ständiger Ansprechpartner für klinische und administrative Fragen. Ich bin immer erreichbar, mein Nadel trage ich stets eingeschaltet bei mir, sieben Tage die Woche, 24 Stunden. Die durchschnittliche Arbeitszeit im Spital beträgt 12 Stunden, mit Anwesenheiten am Wochenende bis zu 70 Stunden pro Woche. Dazu kommen überwiegend administrative oder wissenschaftliche Tätigkeiten in der Freizeit. Der Job ist für mich nicht stressig, sondern interessant, weil er zum Beispiel Möglichkeiten zur Entwicklung des Fachgebiets und der Ausbildung junger Kollegen bietet.

Was ein Chefarzt verdient, kann nicht nach den Kriterien in einer freien Marktwirtschaft beurteilt werden. Die Gesellschaft muss sich vielmehr entscheiden: Will sie eine bestmögliche Qualität von sehr gut ausgebildeten Ärzten, die auch sehr gerne arbeiten oder toleriert man die Abwanderung in Privatspitäler mit lukrativeren Verträgen und attraktiveren Arbeitszeiten. Aber: Löhne, wie sie von Alain Berset genannt worden sind (über eine Million Franken; Anm. der Red.), sind nicht realistisch und meines Erachtens auch vollkommen überzogen. ×

\* Namen der Redaktion bekannt



LE SUISSSE  
LE SVITZZERA

20  
BANQUE NATIONALE  
BANCA NAZIONALE

In der Abteilung Jugend, Familie und Sport herrsche ein Klima der Angst, sagen Mitarbeitende. Ihr neuer Chef verlor nach ähnlichen Vorwürfen schon einmal einen Posten.

# Im Departement von Conradin Cramer rumort es

von Yen Duong

**E**s gibt Entscheidungen, die sind prädestiniert, für Unruhe zu sorgen. Conradin Cramer (LDP) war erst seit knapp vier Wochen Regierungsrat, als er einen solchen Entscheid fällte.

Als die Mitarbeitenden der Abteilung Jugend, Familie und Sport im Erziehungsdepartement (ED) am 15. März 2017 informiert wurden, dass sie mit Thomas Mächler einen neuen Abteilungsleiter erhalten würden, war die Enttäuschung in den Büros an der Leimenstrasse 1 gross. Die in Cramer gesetzten Hoffnungen, er werde mit der Ernennung eines neuen

Abteilungsleiters als Nachfolger von Hansjörg Lüking endlich Schwung in den verstaubten Laden bringen, waren im Nu vernichtet.

Cramer beförderte mit Mächler den bisherigen Leiter ad interim zum neuen Chef der Abteilung. Es war der einfachste und bequemste Weg für den noch unerfahrenen Regierungsrat. Das ED war für ihn selber Neuland. Da war Cramer froh um einen direkt Untergebenen, der die Abläufe kennt – und Abläufe, die kennt Mächler.

In der Mitteilung zur Kür Mächlers hiess es denn auch: «Er kennt Aufgaben, Partnerinnen und Partner sowie Mitarbeitende des Bereichs und der Kantona-

len Verwaltung bestens und kann dem Bereich die nötige Kontinuität gewährleisten.»

Die grösste Sorge der Mitarbeitenden damals betraf eine Verschlechterung der Stimmung. Als zweimonatige Interimslösung konnten sie Mächler akzeptieren, aber als Chef? Wer schon länger mit dem Gedanken spielte zu kündigen, sah sich nach diesem Personalentscheid darin bestärkt.

## Angstkultur und Misstrauen

Ein Jahr nach der Beförderung Mächlers herrscht nun Konsternation in der Abteilung Jugend, Familie und Sport, die rund 570 Mitarbeiter zählt und eine von fünf Teilbereichen des Erziehungsdepartements ist. Aktuelle und ehemalige Mitarbeitende – die TagesWoche hat mit zehn Personen geredet – berichten von einem Klima des Misstrauens. Die Stimmung sei katastrophal – Mächler rüttle die Abteilung so durch, dass dies bis zu den untersten Hierarchiestufen spürbar sei.

Eine Person, die unter Mächler gearbeitet hat, sagt: «Ich hatte Angst, Fehler zu machen, weil man dann von ihm vor allen fertiggemacht wird. Zudem fühlte ich mich auch bezüglich Kreativität zurückgebunden.»

Die Schwierigkeiten mit Mächler seien vor allem zwischenmenschlicher Natur. Das sagen alle kontaktierten Mitarbeitenden der Abteilung. Von Angstkultur ist immer wieder die Rede, von Misstrauen. Mächler mische sich überall ein und achte

## Kleinliche Sparübung im Gartenbad

Wie knausrig Mächler sein kann, berichtete am Dienstag die «bz Basel». So beschloss er, die Pausenregelung beim Gartenbadpersonal zu ändern. Bisher konnten die Mitarbeitenden ihre Pausen als Arbeitszeit ausweisen, da sie im Notfall verfügbar sein mussten. Doch Mächler hielt diese Regelung für nicht rechtskonform und hob sie auf. Und nicht nur das: Den Angestellten wurde in der Arbeitszeiterfassung jeden Tag eine halbe Stunde vom Ende her abgezogen – unabhängig davon, wann die Pause stattfand. So verloren diverse Angestellte den Anspruch auf Abendzulagen.

Zudem will Mächler den Aushilfen vom Gartenbad Joggeli neu zwei Verträge unterbreiten – einer davon ist drei Lohnklassen tiefer. Das Sparpotenzial dieser Massnahme beläuft sich gemäss «bz Basel» auf wenige Tausend Franken, für die Betroffenen geht es hingegen um Hunderte von Franken weniger im Portemonnaie. Gewerkschaftlerin und SP-Grossrätin Toya Krummenacher kritisiert: «Das ED spart auf dem Rücken der Schwächsten.» (ydu)

penibel darauf, dass Formalitäten eingehalten würden. Was früher ohne Abteilungsleiter geklärt werden konnte, müsse nun zwingend über Mächler laufen. «Er kennt sich wirklich sehr gut aus in der Abteilung. Er ist aber unangenehm kleinlich», sagt eine weitere Person, die mit Mächler arbeitet.

Innerhalb eines Jahres haben unter Mächler 22 Personen die Abteilung verlassen, zehn davon durch ordentliche Pensionierung. Gemäss dem Erziehungsdepartement bewegen sich die Kündigungen im ordentlichen Rahmen. Doch wer gehen kann, zögert nicht.

#### **Nicht der erste Konflikt**

Thomas Mächler ist in Basel kein unbeschriebenes Blatt. Bekanntheit erlangte er vor allem als unerbittlicher Kämpfer gegen das Basel Tattoo. Jahrelang machte er als Präsident des Komitees «Heb Sorg zum Glibasel» dem Militärmusikfestival das Leben schwer. Rekurs um Rekurs reichte er ein. Und hätte es wohl weiterhin getan, doch seine Beförderung war an eine Bedingung geknüpft: Mächler musste als enger Mitarbeiter von Regierungsrat Cramer seinen Widerstand gegen das Tattoo aufgeben, wie «Telebasel» damals berichtete.

## **«Ein Wechsel in der Bereichsleitung führt immer zu neuen Situationen. Von Unruhen zu sprechen, ist völlig übertrieben.»**

**Conradin Cramer, Erziehungsdirektor**

Wie umstritten Mächler als Chef ist, zeigt ein Blick in die Vergangenheit. Seit 1998 arbeitet er im Erziehungsdepartement. Geholt wurde er als Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendpsychologie – die Heilpädagogischen, die Logopädischen und die Schulpsychologischen Dienste waren ihm unterstellt.

Es dauerte nicht lange, bis es knallte. Der damalige Leiter der Schulpsychologischen Dienste war ob seines Chefs so verzweifelt, dass er sich an die Ombudsstelle wandte. Und diese kam zum Schluss, «dass ein zermürbender Kleinkrieg» zwischen dem betroffenen Mitarbeiter und Mächler laufe, der sogar «Züge von Mobbing» trage.

Der Konflikt ging so weit, dass sich 1999 die Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Grossen Rates mit dem Fall auseinandersetzen musste. Mehrere Mitarbeitende hatten sich zudem über Mächler beschwert. Die GPK hielt in ihrem Bericht vom 8. September 2000 fest: «Die Positionen sind so festgefahren, dass nur personelle Konsequenzen oder eine erneute



**Conradin Cramer stellt sich hinter Abteilungsleiter Thomas Mächler.** BILD: NILS FISCH

Reorganisation eine Normalisierung der Beziehungen herbeiführen können.»

Die damalige Erziehungsdirektorin Veronica Schaller bezeichnete die Mobbingvorwürfe der Ombudsstelle zwar als «nicht belegt» und erachtete sie «deshalb nicht für nachvollziehbar». Trotzdem griff sie ein: Mächlers Chef-Stelle wurde aufgehoben, für ihn wurde im ED eine Stabsstelle geschaffen. Dort war er bis zu seiner neuerlichen Beförderung.

#### **Cramer relativiert**

Conradin Cramer hält die Vorgänge in seiner Abteilung für nicht aussergewöhnlich: «Von einem Arbeitsklima voller Misstrauen kann keine Rede sein. Was richtig ist: Ein Wechsel in der Bereichsleitung führt immer zu neuen Situationen, Abläufe werden überprüft und geändert, es kommt zu einem frischen Wind und das finde ich wünschenswert. Der Bereich Jugend, Familie und Sport ist hier keine Ausnahme. Auch hier kam es beim letzten Bereichsleiterwechsel zu einzelnen Äusserungen von Kritik. Ich begrüsse das, denn bei uns im ED soll man seine Meinung sagen dürfen. Aber noch einmal, das bewegte sich alles im normalen Rahmen, von Unruhen zu sprechen, ist völlig übertrieben», schreibt der Vorsteher des Erziehungsdepartements auf Anfrage.

Cramer wusste von Mächlers früherer Versetzung und den Mobbingvorwürfen. «Dies alles hatte aber natürlich auf die 18 Jahre später eingegangene Bewerbung

keinen Einfluss», sagt er. Die Bewerbung von Thomas Mächler sei nach allen relevanten Kriterien die beste gewesen. Die Mobbingvorwürfe seien zudem vom damaligen Regierungsrat und der Geschäftsprüfungskommission klar zurückgewiesen worden.

#### **Mächler muss schweigen**

Der betroffene damalige Mitarbeiter hingegen sagt: «Das war ganz klar Mobbing.» Er sei von Mächler schikaniert und sogar in der Lohnklasse zurückgestuft worden. Dass sich die Geschichte fast 20 Jahre später wiederholt und es unter Mächler wieder unruhig sei, erstaune ihn nicht.

Eine Person, die derzeit in der Abteilung Jugend, Familie und Sport arbeitet, sagt, es sei schwierig, unter Mächler zu arbeiten. Dieser möchte, dass alle Abläufe genau befolgt würden. «Er ist halt direkt und sagt sofort, wenn jemand einen Fehler macht, und stellt diese Person bloss.»

Eine andere Stimme aus der Abteilung sagt: Mächler sei kein Böser – aber er sei kein Chef. «Er ist auch nicht offen gegenüber neuen Ideen und erträgt keine starken Persönlichkeiten um sich herum. Er war in der Stabsstelle bestens aufgehoben.»

Bis ihn Cramer wieder mit Macht austattete.

Thomas Mächler selber darf sich – wie es bei solchen Geschichten in der Basler Verwaltung üblich ist – nicht zu den Vorkommnissen äussern. ×



Hotspot Feldbergstrasse: In der Strassenschlucht stauen sich pro Tag 13 500 Autos – und ihre Schadstoffe.

## Umwelt

In der Feldbergstrasse werden die mitunter schlechtesten Luftwerte der Schweiz gemessen. Schuld sind Autos, falsche Versprechen der Industrie – und die Windverhältnisse.

# Diesel-Bschiss sorgt auch in Basel für dicke Luft



FOTO: HANS-JÖRG WALTER

scheiden sich die Geister. Sei es auf kantonalem, nationalem oder gar internationalem Parkett. Das treibt auch exotische Blüten, etwa wenn Transportunternehmer und SVP-Nationalrat Ulrich Giezendanner lieber EU-Normen für Grenzwerte möchte, als bei der strengeren Schweizer Variante zu bleiben.

Er will damit verhindern, dass die Schweizer Städte einen triftigen Grund haben, Dieserverbote in den Innenstädten auszusprechen, wie es in Deutschland derzeit diskutiert wird. Nach einem Bundesgerichtsurteil von Ende Februar will Hamburg als erste Stadt noch im Frühling Fahrverbote aussprechen, Stuttgart plant gar ein beinahe komplettes Fahrverbot für Dieselaautos.

### Verbote sind politisch schwierig

Verbotsabsichten gibt es nicht nur in Deutschland, auch in der Schweiz liebäugeln einige Politiker immer wieder damit. 2010 war es der damalige Bundesrat Moritz Leuenberger, der sie auf den Tisch brachte. Das Anliegen scheiterte an der Mehrheit der Kantone, während sich die Städte für die Möglichkeit eines Fahrverbots ausgesprochen hatten. Bis heute ist dies ein ungelöstes Problem.

«Wir können die Dieselmotoren nicht einfach aus den Städten verbannen, dafür brauchen wir ein Bundesgesetz», erklärt der zuständige Basler Regierungsrat Christoph Brutschin im Interview mit der TagesWoche (siehe Seite 16).

Ihm seien die Hände gebunden, ganz egal, welche Schadstoffmengen Basel verzeichnet, sagt er. Forscher ist da sein Genfer Amtskollege Luc Barthassat, der Anfang März ankündigte, an Tagen mit starker Luftverschmutzung temporäre Fahrverbote auszusprechen.

## «Der Dieselskandal hat uns um mehrere Jahre zurückgeworfen.»

**Andrea von Känel, Leiter des Lufthygieneamts beider Basel**

Auch Andrea von Känel, der Leiter des Lufthygieneamts beider Basel, würde sich ein solches Fahrverbot wünschen. Allerdings forciert er dieses Anliegen nicht mehr. «Weil die Luftqualität in den vergangenen Jahren immer besser wurde, haben wir kein wirkliches Argument mehr für solche Umweltzonen», sagt von Känel. Das Lufthygieneamt wurde quasi Opfer seines eigenen Erfolges.

Dafür verfolgt das Amt andere Ansätze. «Wir wollen die Leute für die Probleme sensibilisieren», sagt von Känel. Und etwa die Pendler in der Innenstadt dazu motivieren, mit emissionsarmen Fahrzeugen zu fahren oder auf den öffentlichen Verkehr umzusteigen.

Der Skandal um die gefälschten Abgaswerte von Dieselmotoren, dessen Auf-

deckung die deutsche Autoindustrie durchschüttelte, hat auch in Basel Auswirkungen. «Der Dieselskandal hat uns mehrere Jahre zurückgeworfen», sagt von Känel. Denn auch sein Amt glaubte den Abgaswerten, stuft Dieselaautos als umweltfreundliche Fahrzeuge ein und hat in seine Prognosen einberechnet, dass die Schadstoffmengen dank der Verwendung von «sauberen» Dieselmotoren geringer werden. Zu Unrecht, wie von Känel heute weiss.

Auch darunter leidet heute die Basler Feldbergstrasse, jener Strassenabschnitt, der eine der höchsten Stickstoff-Konzentrationen in der ganzen Schweiz aufweist. Von Känel betont wiederholt, dass sich die Luftqualität in den vergangenen dreissig Jahren spürbar verbessert hat. Dennoch ist für ihn klar: Seine Arbeit ist noch lange nicht beendet.

80 Mikrogramm Stickstoffdioxid dürfen pro Tag und Kubikmeter maximal gemessen werden. Dieser Tagesgrenzwert wurde in der Feldbergstrasse 2017 erstmals nicht überschritten. Das bedeutet allerdings noch nicht, dass die Luft in der stark befahrenen Strasse jetzt gut ist: Noch immer wird das erlaubte Jahresmittel von 30 Mikrogramm pro Kubikmeter und Tag dauerhaft überschritten.

Stickstoffdioxid sorgt vor allem kurzfristig für gesundheitliche Beschwerden, kann aber auch zu chronischen Krankheiten führen. Noch gefährlicher ist der mikroskopisch kleine Feinstaub: Dieser feine Russ setzt sich in den Lungen ab und kann gar die Blut-Hirn-Schranke durchbrechen. Und er ist stark krebserregend. Der Tagesgrenzwert für Feinstaub wurde 2017 mehrmals überschritten.

### Schadstofffalle Feldbergstrasse

Von Känel ist dennoch überzeugt, dass sich die Situation weiter verbessern wird. «Bis in spätestens zehn Jahren werden wir die Stickstoffdioxid-Ausstösse so weit im Griff haben, dass es in der Region nur noch wenige Hotspots geben wird.»

Allerdings werden gerade die Feldbergstrasse oder auch die Nauenstrasse wohl auch weiter zu diesen gehören. Mitverantwortlich dafür ist auch deren städtebauliche Anordnung, die eine gute Durchlüftung beinahe verunmöglicht. Von Känel will aus diesen Fehlern lernen: «Bei zukünftigen Planungen muss die Lüftung ein Kriterium sein.»

Die grösste Arbeit bleibt für das Lufthygieneamt auch in Zukunft, die Bevölkerung für das Problem der Luftschadstoffe zu sensibilisieren. Denn Stickstoffdioxid, Feinstaub oder Ozon sieht und spürt man nicht. Und realisiert deshalb nicht, dass sie da sind.

«Die meisten Beschwerden erhalten wir noch immer, wenn beispielsweise die Bauern güllern und es stinkt oder weil man in der Stadt die Abluft aus einem Restaurant riecht», sagt von Känel. «Über zu viele Schadstoffe von der Autobahn beschwerten sich die Leute nicht.» ×

von Catherine Weyer

Jedes Jahr gehen in den beiden Basel rund 1900 Lebensjahre verloren. Schuld daran: die Schadstoffe in der Luft. Das rechnet das Schweizer Tropen- und Public-Health-Institut (TPH) für den Luftreinhalteplan 2016 vor.

Es ist keine Neuigkeit, dass die Basler Luft mit einer Vielzahl von Schadstoffen belastet ist. Seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten warnen Experten vor Stickstoffdioxid, jenem Verbrennungsgas, das von Motoren in die Luft gepustet wird. Und auch wenn die Schadstoffwerte jedes Jahr sinken, bleiben sie über dem gesetzlich festgelegten Grenzwert.

Die Folgen: Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen, Asthma, Spitalaufenthalte – und eben ein verkürztes Leben. Für Basel-Stadt und Baselland ergibt das laut TPH Gesundheitskosten von rund 242 Millionen Franken pro Jahr wegen mangelnder Luftqualität – das sind 500 Franken pro Person.

Und nicht nur die Gesundheit leidet: 363 Millionen Franken Schaden entstehen den beiden Basel jährlich durch Gebäudeschäden, Ernteauffälle und Klimafolgeschäden, rechnet Grünen-Grossrat Raphael Fuhrer in einer Interpellation vor.

Trotz Gesundheitsbelastung und hoher Kosten: In der Diskussion über Luftqualität, Grenzwerte und Schadstoffe

**Weiterlesen auf Seite 16.** «Ein Dieserverbot hat keine Chance», sagt der kantonale Umweltdirektor Christoph Brutschin.

Die Luftqualität in Basel ist schlecht, der Regierung fehlt es an Handlungsmöglichkeiten. Der Bund müsse Instrumente liefern, sagt Umweltdirektor Christoph Brutschin.

# «Ein Dieselvebot hat keine Chance»

von Catherine Weyer

Vor allem in Strassenschluchten wie der Feldbergstrasse stauen sich nicht nur die Autos und Lastwagen, sondern auch die Schadstoffe, die diese ausstossen. Regelmässig werden die vom Bund gesetzten Grenzwerte überschritten. Dass die Luft in der Stadt besser werden muss, ist unbestritten, und Basel sei auch auf dem richtigen Weg, sagt Christoph Brutschin, Vorsteher des kantonalen Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt. Das Problem sei das Tempo, es gehe viel zu langsam voran.

**Herr Brutschin, wie schlimm steht es um die Luft an der Feldbergstrasse?**

Es ist unbestritten, dass die Situation nicht gut ist. Aber wenn man sich die Statistik ansieht, erkennt man, dass der Trend stimmt: Die Zahlen gehen zurück, sowohl beim Stickstoffdioxid als auch beim Feinstaub. Allerdings nicht schnell genug. Weil die Feldbergstrasse eine Strassenschlucht ist, können die Stoffe nicht entweichen wie bei einer offenen Strasse und bleiben hängen.

**Was kann man dagegen tun?**

Das Problem ist, dass die Winde nicht durch die Feldbergstrasse ziehen, sondern parallel zum Rhein. Eine Überlegung wäre, einzelne Häuser abzureissen, damit Schneisen entstehen. Das würde die Situation sofort verbessern.

**Also günstigen Wohnraum abreissen für bessere Luft?**

Wir diskutieren darüber, aber es ist nicht unser erstbestener Lösungsansatz. Es ist immer ein Abwägen. Klar ist: Wir sind mit der jetzigen Situation unzufrieden. Aber es fehlt uns an Instrumenten, um sie zu ändern. Letzten Endes ist es leider so, dass es bei solchen Projekten keine einfachen und eindeutigen Lösungen gibt: Etwas wird besser, etwas anderes muss darunter leiden.

**Warum ist Basel in dieser Frage so hilflos?**

Es ist am Bund, uns die Instrumente in die Hand zu geben – schliesslich kommen von ihm auch die Grenzwerte, die wir einhalten sollten.

**In Genf liebäugelt der verantwortliche Regierungsrat Luc Barthassat mit einem Fahrverbot für alte Dieselaautos. Wieso zieht Basel nicht mit?**



**«Wenn wir einzelne Häuser abreissen, damit Schneisen entstehen, würde das die Situation sofort verbessern.»**

**Christoph Brutschin,  
Umweltdirektor Basel-Stadt**

Weil es keine Chance hat. Es braucht nur einen Autofahrer, der gegen dieses Verbot klagt, und schon muss man alles rückgängig machen. Es fehlt die gesetzliche Grundlage, die der Bund schaffen muss. Ohne sie haben wir keinen Handlungsspielraum.

**Was wollen Sie denn stattdessen tun?**

Wir verlangen vom Bund, dass er bei der Typenprüfung der Personenwagen ansetzt und neue Kriterien erfasst. Auf Kantonsebene werden wir ausserdem ein Messgerät installieren, das uns zeigt, welche Autos wie viel Schadstoffe ausstossen. Dann wissen wir, wo das Problem liegt: Sind es Lastwagen? Sind es neue Dieselaautos oder die alten Modelle?

**Das sind nur kleine Massnahmen.**

Wir sehen ja bereits, dass wir Erfolg haben. Die verkehrsführenden Massnahmen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte haben sich bewährt: 1997 hatten wir auf der Feldbergstrasse 19 500 Autos pro Tag, heute sind es 13 500. Die eingeschlagene Richtung stimmt, unser Problem ist das Tempo: Es geht zu langsam voran. Das ist auch der Grund, weshalb wir uns so vehement für die Umweltzonen eingesetzt hatten, die für «dreckige» Autos gesperrt gewesen wären.

**Es gäbe ja auch andere Möglichkeiten: Die BVB wollten ursprünglich weg vom Diesel und hin zu Erdgas. Die neuen Busse sind allerdings wieder dieseltreiben.**

Das Ziel, auf neue Energien umzusteigen, verfolgen die BVB auch weiterhin für ihre Flotte. Bei den Dieseln ist es das gleiche Problem wie bei den Personenwagen: Man hat den Worten der Hersteller geglaubt und war deshalb auch überzeugt, dass die neuen Busse geringere Abgaswerte aufweisen würden. Jetzt wissen wir: Diesel ist immer problematisch. Das zeigt sich derzeit in aller Deutlichkeit.

**Warum macht Basel jetzt erst einen Pilotversuch mit einem Elektrobus? In Genf fahren solche Busse bereits seit längerem.**

Für die BVB wie auch für Privatfahrer muss es einen gewissen Investitionsschutz geben. Privatpersonen müssen die Möglichkeit erhalten, ihr Auto umzurüsten, damit sie es auch weiterhin fahren

dürfen. Und entsprechend kann ich es nachvollziehen, wenn die BVB, die unter einem gewissen wirtschaftlichen Druck stehen, ihre Flotte in ihrem normalen Erneuerungszyklus umrüsten. Ich hoffe einfach, dass die Pilotphase für den Elektrobuss rasch vor sich geht und die Einführung nicht auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben wird. Allerdings sehe ich dafür auch keine Anzeichen.

**Ebenfalls ein politisches Thema ist ein Tram, das die Buslinie 30 ersetzen soll. Wie hilfreich wäre dies für die Luftqualität im Kleinbasel?**

Natürlich würde dies die Situation in der Feldbergstrasse entlasten, allerdings schafft es auch neue Probleme, denn der Verkehr muss dann irgendwohin ausweichen. Wir müssen den Fächer ganz grundsätzlich aufmachen und überlegen, welche Handlungsmöglichkeiten es kurz- und langfristig gibt.

**Eine wirkliche Lösung gibt es also nicht.**

Doch, es gibt einige, nur liegen diese nicht in unserer Macht. Das einfachste wäre, die Dieseltechnik anzupassen: Wenn die Motoren sauberer würden oder die Hersteller darauf verzichten würden, Au-

tos mit hohen Schadstoffwerten zu produzieren. Das würde ja auch dem Kundenbedürfnis entsprechen – die Verkaufszahlen für Dieselaautos sind derzeit im Keller.

## «In ländlichen Kantonen hat es auch viel Verkehr, aber die Schadstoffe können entweichen.»

**Warum anerkennt der Bund denn die Notwendigkeit eines Fahrverbotes nicht an, wenn der Leidensdruck in den Städten so gross ist?**

Das sind nun mal die Spielregeln in einer Demokratie. Immerhin hat der Bund Handlungsbedarf erkannt, sonst hätte er 2010 nicht eine entsprechende Vernehmlassung gestartet. Aber die Mehrheit der Kantone hat das abgelehnt, weil einerseits keine direkte Betroffenheit vorhanden war und andererseits einige Leute das Recht auf individuelle Mobilität höher gewichteten als die Luftqualität für diejenigen, die an den Hotspots leben. Das ist unbefriedigend, aber solange das Bundesparla-

ment nicht hinter unserem Anliegen steht, haben wir damit keine Chance.

**Wieso ist der Leidensdruck nur in den Städten so hoch?**

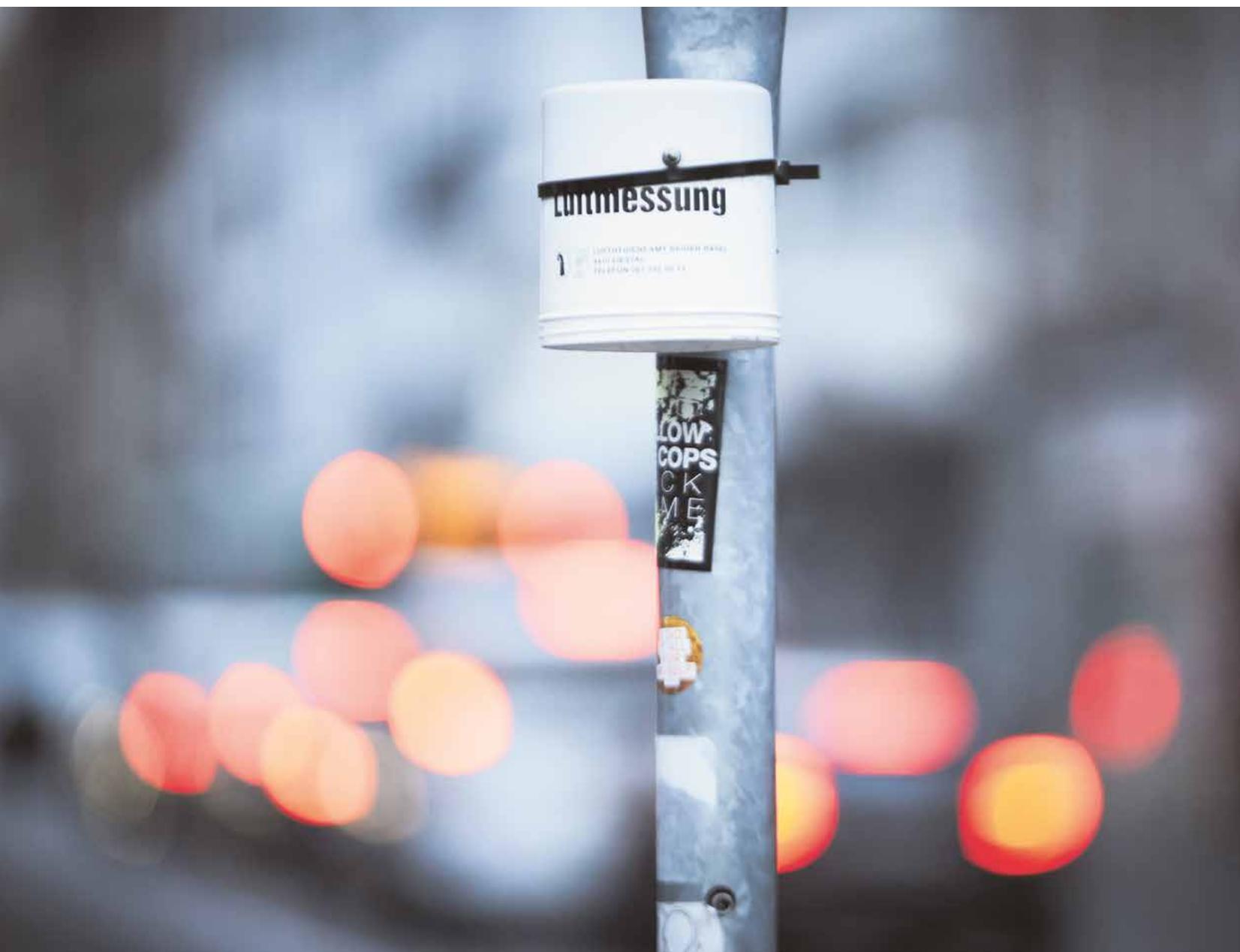
Die ländlichen Kantone haben in puncto Luftqualität eine ähnliche Situation wie wir auf den Autobahnen: Es hat zwar viel Verkehr, aber die Schadstoffe können über die Luft entweichen. In den Städten geht das wegen der Siedlungsstruktur eben nicht, darum haben wir vor allem hier diese Grenzwertüberschreitungen. Deshalb sind der Genfer Regierungsrat Barthassat und ich auch so beunruhigt. Wir stecken in der gleichen Situation – allerdings hat es in Genf eine noch grössere Anzahl Autos in der Stadt als in Basel.

**In Strassburg kennt man bereits ein Fahrverbot für Dieselaautos, auch in Deutschland wird es gross diskutiert. Wie frustrierend ist es für Sie, dass Ihnen die Hände gebunden sind?**

Ich wünschte mir, ich hätte die gleiche Rechtsgrundlage wie unsere Nachbarn. Aber das ist nun mal nicht so. Wir müssen damit leben, dass die Kompetenz für diese Frage leider beim Bund liegt. Wir haben dokumentiert, was wir gerne hätten. Mehr geht im Moment nicht. ×

**Die Messtechnik macht Fortschritte, bei der Luftqualität geht es langsamer.**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



**Kriminalität****Basel fällt negativ auf**

von Catherine Weyer

Gemäss kantonaler Kriminalstatistik gelangten 2017 in Basel-Stadt 25 878 Delikte zur Anzeige. Das sind vier Prozent mehr als 2016. Nachdem es 2012 über 30 000 Delikte waren, wurden es Jahr für Jahr weniger. Erst seit 2016 steigt die Zahl wieder leicht an. Von einem Problem will der Erste Staatsanwalt aber nicht sprechen: «Viele Schwankungen sind sehr zufällig und es gibt auch eine grosse Dunkelziffer», sagt Alberto Fabbri.

Allerdings zeigt ein Blick auf die nationale Statistik, dass Basel die grosse negative Ausnahme ist. Für Hans Ammann, den Chef der Kriminalpolizei, gibt es dafür aber einen guten Grund: «Wir haben die höchste Bevölkerungsdichte der Schweiz, da ist es logisch, dass bei uns auch die Kriminalrate im nationalen Vergleich hoch ist.» Das erklärt allerdings nicht, weshalb andere Städte im gleichen Zeitraum einen Rückgang bei den Delikten verzeichnen.

Die Polizei sei auch Opfer ihres eigenen Erfolgs, ist Ammann überzeugt: Wenn mehr Kriminelle überführt und angezeigt werden, wirke sich das in der Statistik aus.

Eine andere Zahl wollen die Verantwortlichen allerdings nicht relativieren: 373 Anzeigen wurden wegen Gewalt gegen

Staatsangestellte eingereicht, doppelt so viele wie 2012 (162) und 50 Prozent mehr als 2016 (248). «Grund dafür ist sicher auch, dass die Polizei oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist», sagt Ammann.

Häufigere Kontrollen führten eben auch vermehrt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. «Das liegt am mangelnden Respekt vor den staatlichen Autoritäten sowie am steigenden Aggressionspotenzial», sagt Ammann. Betroffen waren in zwei Dritteln der Fälle Polizisten. Das restliche Drittel, also über 100 Fälle, betraf Staatsangestellte wie Kesb-Mitarbeiter oder BVB-Kontrolleure.

**Immer mehr «falsche Polizisten»**

Anzeigen wegen Körperverletzung, Tötlichkeiten oder Raufhandel bewegen sich seit Jahren in einem ähnlichen Rahmen. Traurige Ausnahme 2017: drei «Tötungen (vollendet)», so der Fachjargon. Von 2012 bis 2016 gab es in Basel-Stadt insgesamt zwölf Tötungen.

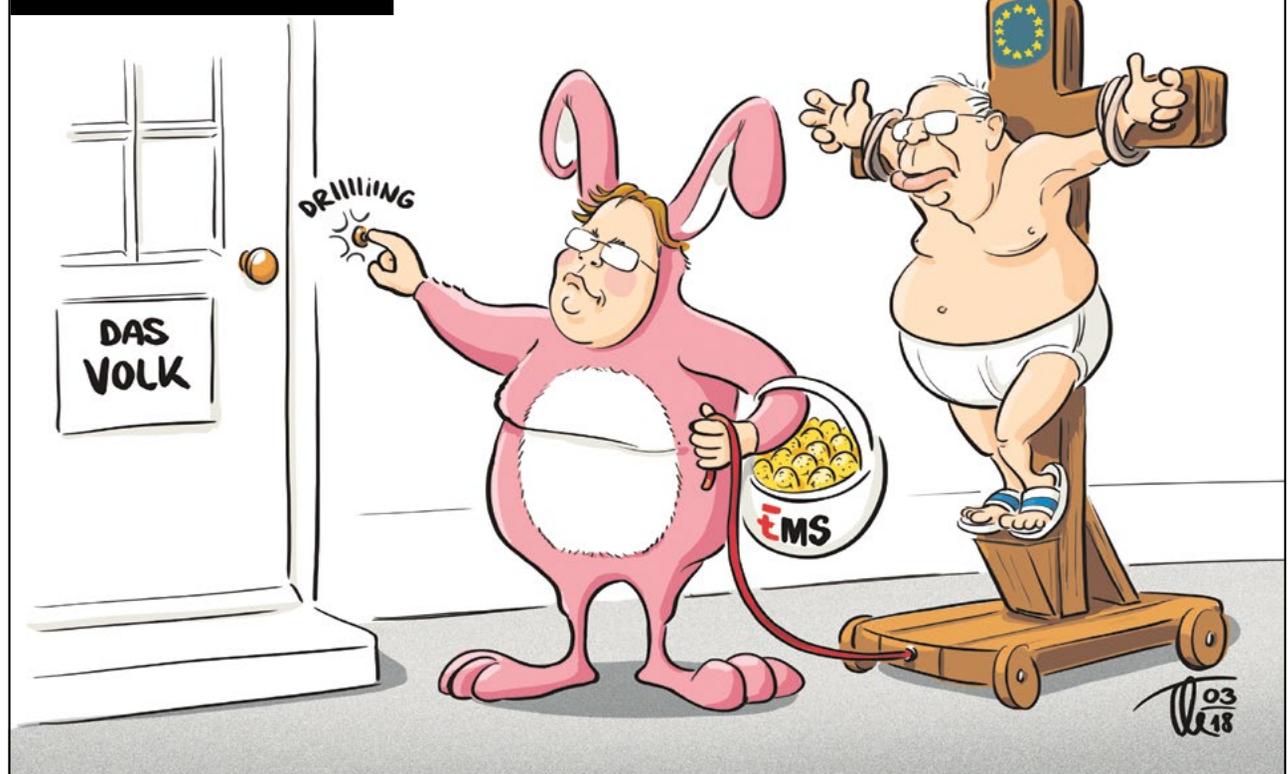
Raubdelikte sind seit 2012 auf einem Tiefststand. Angezeigt wurden 2017 insgesamt 83 Fälle, aufklären konnten die Behörden davon 33,7 Prozent.

Bei den Betrugsdelikten wurde eine Zunahme um 30 Prozent verzeichnet – vor allem Internetbetrügereien, bei denen bezahlte Waren nie geliefert würden. «Neuerdings müssen wir uns auch mit falschen Polizisten herumschlagen, die Geld erschleichen», sagt Ammann. Allein in den letzten Tagen alarmierten mehr als 100 Betroffene die Kantonspolizei, weil sie von angeblichen Polizisten kontaktiert wurden und Bargeld abheben sollten. ×

**Stapellauf der Woche****Es schwimmt!**

von TaWo

Auch wenn es im Innern noch nicht fertig ist: Es schwimmt bereits, das neue Flaggschiff der Basler Personenschiffahrt. Vor einer Woche wurde es in der beauftragten Werft im österreichischen Linz erfolgreich eingewässert. Mitte Mai soll es in Basel getauft werden, Ende Mai den Betrieb aufnehmen. Eigentlich hätte das 460 Tonnen schwere und für 600 Passagiere gebaute Schiff schon Ende Februar auf dem Rhein schwimmen müssen, weiss das «Regionaljournal Basel». Die Verspätung muss die Werft dem Bericht zufolge auf ihre Kappe nehmen, es droht eine Konventionalstrafe. Ein kleiner Zustupf dürfte die Vorfreude bei der Basler Personenschiffahrt nicht trüben. ×

**Gesehen von Tom Künzli**

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

# Luxusmesse übt sich neu in Demut

von Renato Beck

Vor dem Saal im Kongresszentrum steht eine Armada von Hostessen, um die Journalisten hereinzulächeln. Während selbst am Genfer Autosalon die Hostessen angesichts der Sexismusdebatte selten geworden sind, gehören sie an der Baselworld 2018 zum fixen Interieur. Dabei wird Messechef René Kamm an der Abschlusspressekonferenz eigentlich nur davon reden, dass man sich ändern müsse und werde.

Die erfreuliche Nachricht aus Sicht des Betreibers und des Kantons als Hauptaktionär der MCH Group: Trotz stark reduzierter Verkaufsfläche, trotz nur noch halb so vieler Anbieter und der Kürzung von acht auf sechs Tage blieb die Besucherzahl im Vergleich zum Vorjahr stabil.

René Kamm erklärt, man spüre wieder Rückenwind. «Wir wollen nicht um jeden Preis die alte Grösse halten. Wir wollen die Qualität halten», sagt er. Seine Frage nach der idealen Grösse beantwortet Kamm gleich selber: «Jetzt haben wir eine vernünftige Grösse – hoffentlich werden nun auch die Preise in der Stadt sinken.» Die hohen Hotelleriepreise während der Baselworld sind ein Dauerthema. Künftig dürften sie unter Druck geraten.

## Konzessionen an die Aussteller

Die zweite, noch viel bessere Nachricht: Alle wichtigen Uhrenfirmen bis auf Raymond Weil haben für 2019 bereits zugesagt. Darüber hinaus ist alles unklar. «Die Zeiten, als man fünf oder zehn Jahre im Voraus planen konnte, sind vorbei. Wir sind froh, wissen wir, was in zwölf Monaten passiert», sagt Kamm.

Vorbei die Zeiten, als die Messe Preise und Modalitäten diktieren konnte. Als sich milliardenschwere Konzerne jede Kritik verkniffen, um ja nicht die Top-Plätze in der Halle zu verlieren.

Weitere Formatanpassungen sind geplant, «aber nur solche, die den Ausstellern helfen». Baselworld-Chefin Sylvie Ritter kündigt an, kleineren Anbietern entgegenzukommen: «Die Reduktion der Flächenpreise reicht nicht aus für einige Aussteller, sie können sich die Baselworld nicht mehr leisten.» Solche Aussagen hat man in den letzten zehn Jahren nie gehört. Künftig sollen etwa die teuren Pflichtleistungen, die alle Standbetreiber bezahlen müssen, gekürzt werden.

Kamm will aber verhindern, dass die Messe in eine Rolle rutscht, in der sie sich von den Anbietern erpressen lassen muss. Doch die Konzessionen an grosse Marken sind auch so beachtlich. So dürfen die Pre-



Das gibts fast nur noch an der Baselworld: dekorative Hostessen. FOTO: ELENI KOUGIONIS

miumhändler die ganze Halle i.o., das Prunkstück des Neubaus, bis zur nächsten Baselworld als Lagerraum für ihre Stände nutzen. Die Uhrenkonzerne hatten sich über die hohen Kosten für Auf- und Abbau beklagt. Finanziert wurde der Neubau, daran sei erinnert, zu beachtlichen Teilen vom Steuerzahler.

Diese Lösung hat «Kollateraleffekte», wie Kamm sagt. So muss die Art Unlimited, eine Unter-Ausstellung der Art Basel, auf den ersten Stock ausweichen. Zwei grosse Installationen können nicht verwirklicht werden. Zudem werden die Termine zweier grosser Messen verschoben.

2019 müssen die Luxusfirmen ihre Stände dann ganz abbauen. Ob sie sich 2020 die Mühe machen, nochmals kräftig zu investieren?

Es wird geraunt, die Grossen blieben nur, bis ihre Stände amortisiert seien. Ein Journalist, der mit den CEOs der Konzerne gesprochen haben will, sagt, Swatch und andere blieben nur aus Solidarität mit der Branche und kleineren Herstellern.

Fallen die grossen Ankerfirmen weg, hat die Baselworld keine Zukunft. Im «Blick» erklärte Kamm, dass sie am Ende sei, wenn auch nur eine der drei grössten Firmen aussteige. Und das Murren in der Branche bleibt besorgniserregend laut. Im «Blick» sagte Nayla Hayek, VR-Präsidentin von Swatch: «Wir haben den Eindruck, dass es hier nicht mehr um die Uhrenindustrie geht. Wir können auch ohne Messe überleben. Die Messe braucht uns, nicht wir sie.»

Und der Schweizer Luxusuhrenproduzent Raymond Weil erklärt der Nachrichtenagentur SDA, das Modell der Baselworld sei überholt: «Deshalb muss sich die Baselworld technisch und digital weiterentwickeln.»

2019 wird zum Schicksalsjahr der Baselworld und damit auch der MCH Group. Die Uhren- und Schmuckmesse ist mit Abstand die wichtigste Cashmaschine der

MCH. Geht sie ein, stürzt der Messekonzern in eine existenzielle Krise. Auch der Neubau, der bereits 2018 teilweise leerstand, wird dann zur Investitionsruine.

## Dialog und Transformation

Noch beschwichtigt Kamm, man habe Lehren aus der Vergangenheit gezogen: Der Transformationsprozess sei im Gang nach dem Absturz bei den Ausstellern. Man höre auf diese und stehe im Dialog.

Ein Journalist will wissen, weshalb man das nicht schon vorher getan habe. Eine Antwort darauf haben Kamm und Ritter nicht. x

ANZEIGE

## 68-88-18 Freiraum in Basel Filme und Videos

7. April bis 27. Mai 2018  
Webergasse 34, 4058 Basel

## Bildstoff

360°

### Sanaa

Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad, der Händler auf dem Markt im Jemen hockt sich in der Pause in die Karrette. Dazu kaut er etwas Kath, denn das vertreibt die Schläfrigkeit nach dem Mittagessen.

MOHAMED AL-SAYAGHI/  
REUTERS



### Zaritsa

Nicht mit den dreckigen Füßen aufs Bett! Zu spät. Dorfbewohner im Nordosten Bulgariens brachten nach Frost und Schnee verletzte Störche in ihre Häuser. Und so danken es ihnen die Dreckspatzen.

STOYAN NENOV/REUTERS



### Nanning

Du sollst deinem Gegner nicht in die Beine grätschen, predigen Trainer ihren Junioren. Warum man das nicht tun sollte, erfuhr der Chinese Liu Yiming im Match gegen die Tschechen.

STRINGER/REUTERS





### Washington

Beim «March for our Lives» forderten in den USA Hunderttausende strengere Waffengesetze. Von Präsident Trump war dazu nichts zu hören. Er machte sich Gedanken, ob er den Geschlechtsakt mit einer Erwachsenenfilm-Darstellerin leugnen oder doch lieber damit angeben sollte.

ERIC THAYER/REUTERS



### Delhi

Sauglatt so eine Schaumparty. Leider handelt es sich hier aber um eine Schweinerei, denn der Schaum rührt von dem ganzen Zeug her, das den Yamuna, einen Nebenfluss des Ganges, verreckt.

ADNAN ABIDI/REUTERS



## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Amsler, Max**, von Densbüren/AG, 13.07.1930–21.03.2018, Lilienstr. 28, Allschwil, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Basel**

**Bal, Hanim**, aus der Türkei, 15.06.1964–22.03.2018, Solothurnerstr. 62, Basel, wurde bestattet.

**Baumgartner-Schär, Viviane**, von Basel/BS, Huttwil/BE, 24.04.1961–13.03.2018, St. Johannis-Vorstadt 86, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Belafatti-Rocco, Carmen Farla**, von Basel/BS, 08.09.1936–19.03.2018, Lothring-erstr. 99, Basel, wurde bestattet.

**Brillante, Giuseppe Basilio**, aus Italien, 06.02.1953–10.03.2018, Sperrstr. 97, Basel, wurde bestattet.

**Diethelm, Heidi**, von Basel/BS, 22.07.1932–23.03.2018, Strassburgerallee 21, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Fischer, Walter**, von Meisterschwanden/AG, 25.10.1944–18.03.2018, Ackerstr. 20, Basel, wurde bestattet.

**Frieden, Ruth**, von Ruppoldsried/BE, 14.06.1928–17.03.2018, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Gehrig-Mascetti, Walter**, von Basel/BS, 13.11.1926–17.03.2018, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

**Grill-Sidler, Frida**, von Basel/BS, 03.11.1922–20.03.2018, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

**Gschwind-Jeltsch, Elisabeth**, von Hofstetten-Flüh/SO, 18.04.1924–19.03.2018, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Gürtler-Graf, Rolf**, von Allschwil/BL, 26.07.1936–06.03.2018, Missionsstr. 8A, Basel, wurde bestattet.

**Guyaz-Kronmüller, Heidy**, von Basel/BS, 23.07.1930–08.03.2018, Rudolfstr. 43, Basel,

wurde bestattet.

**Haegeli-Schöbi, Hermina Maria**, von Basel/BS, 16.09.1922–18.03.2018, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Heimoz, Yvonne**, von St. Antoni/FR, 22.03.1926–18.03.2018, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Jeker-Camenisch, Hans Alfred**, von Basel/BS, Büsserach/SO, 20.10.1926–25.02.2018, Friedrich Miescher-Str. 1, Basel, wurde bestattet.

**Kälin-del Sorbo, Carmela**, von Einsiedeln/SZ, 06.05.1930–23.03.2018, Hammerstr. 161, Basel, Beisetzung: Donnerstag, 29.03., 09.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kern-Steiger, Max**, von Basel/BS, 01.06.1929–22.03.2018, Michelbacherstr. 24, Basel, wurde bestattet.

**Krüger, Gerhard Paul Max**, von Ascona/TI, 27.09.1932–15.03.2018, Rebgrasse 16, Basel, wurde bestattet.

**Küng-Kuppelwieser, Ernst Albert**, von Basel/BS, 13.01.1927–17.03.2018, Bärenfelsenstr. 8, Basel, wurde bestattet.

**Läderach, Jürg Bernhard**, von Worb/BE, 20.12.1945–19.03.2018, Malzgasse 3, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Luchsinger, Peter Ernst**, von Schwanden/GL, 09.12.1962–22.03.2018, Untere Rebgrasse 10, Basel, wurde bestattet.

**Lutz-Künzli, Pia**, von Eschlikon/TG, 01.06.1932–14.03.2018, Strassburgerallee 29, Basel, wurde bestattet.

**Meier, Gertrud**, von Diemtigen/BE, 19.11.1931–11.03.2018, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Moser-Jenni, Marianne Emilie**, von Basel/BS, 28.03.1924–20.03.2018, Burgfelderstr. 188, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 04.04., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Nater-Schwan, Christa Paula**, von

Engishofen/TG, 03.09.1932–14.03.2018, Gasstr. 3, Basel, wurde bestattet.

**Palladino-Chetta, Antonietta**, aus Italien, 20.07.1923–22.03.2018, Burgfelderstr. 9, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Plachesi-Buess, Klara**, von Basel/BS, 13.04.1927–20.03.2018, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Poni-Bellesi, Rosella**, von Basel/BS, 27.05.1932–20.03.2018, Falkensteinerstr. 30, Basel, wurde bestattet.

**Ruess-Navarro, Anton Willi**, von Basel/BS, 11.07.1930–25.03.2018, Riburgstr. 4, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schiesser-Sütterlin, Lotte**, von Basel/BS, 01.08.1919–18.03.2018, St. Johannis-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

**Schori, Alfred**, von Basel/BS, 28.05.1943–23.03.2018, Pfeffelstr. 7, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schulze, Rolf**, von Basel/BS, 01.10.1938–20.03.2018, Im Rankhof 10, Basel, wurde bestattet.

**Sötér-Dobler, Biborka**, aus Ungarn, 12.03.1974–04.03.2018, Lothringerstr. 41, Basel, wurde bestattet.

**Testa-Vazquez, Maria Del Carmen**, aus Italien, 01.08.1926–25.03.2018, Spalenring 105, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Vock-Bonauer, Margaretha**, von Basel/BS, Sarmentorf/AG, 21.11.1927–18.03.2018, Michelbacherstr. 6, Basel, wurde bestattet.

**Weiss-Nill, Gertrud**, von Basel/BS, 10.03.1920–16.03.2018, St. Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

**Wiesner-Pasquariello, Urs**, von Basel/BS, Bubendorf/BL, 31.01.1948–21.03.2018, Im Zimmerhof 2, Basel, wurde bestattet.

**Wiggli-Vögtli, Elisabeth Hedwig**, von Basel/BS, 11.06.1922–14.03.2018, Rodrisstr. 7, Basel, wurde bestattet.

**Ziltener, Ingeburg**, von Schübelbach/SZ, 09.02.1921–17.03.2018, Im langen Loh 118, Basel, wurde bestattet.

**Bettingen**

**Nyikos-Gutzwiller, Peter Lajos**, von Bettingen/BS, Basel/BS, 08.03.1944–15.03.2018, Fünfeichenweg 1, Bettingen, wurde bestattet.

**Binningen**

**Haslimeier, Ruth**, von Remetschwil/AG, 28.07.1922–23.03.2018, Neubadrain 2, Binningen, Trauerfeier: Donnerstag, 05.04., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

**Birsfelden**

**Mark, Armin**, von Domleschg/GR, 13.04.1938–26.03.2018, Am Stausee 21, Birsfelden, Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Frenkendorf**

**Iseli, Paul**, von Jegenstorf/BE, 20.01.1935–24.03.2018, Erlistr. 15, Frenkendorf, Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Muttenz**

**Gfeller-Stoller, Hans**, von Worb/BE, 05.03.1930–25.03.2018, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Trauerfeier: Dienstag, 03.04., 14.30 Uhr, Chrischona Gemeinde Muttenz, Breitestrasse 12.

**Seiler-Borter, Alice**, von Muttenz/BL, 08.02.1931–25.03.2018, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

**Niederdorf**

**Winter-von Allmen, Ida**, von Basel/BS, Kaisten/AG, 06.02.1922–21.03.2018, Grättweg 24, Niederdorf, wurde bestattet.

**Pratteln**

**Bürgin-Vonlanthen, Emma**, von Diegten/BL, 03.05.1923–24.03.2018, Aufenthalt Nägeli-Stiftung in Pratteln, Trauerfeier im Familienkreis.

**Schorro, Alfons**, von Böisingen/FR, 29.10.1930–20.03.2018, Zehntenstr. 14, APH Senevita, Pratteln, Abdankung im engsten Familienkreis.

**Stohler, Peter**, von Münchenstein/BL, Reigoldswil/BL, 03.02.1932–21.03.2018, Wartenbergstr. 48a, Pratteln, Abdankung: Freitag, 6.04., 14.00 Uhr, reformierte Kirche, Schauenburgerstr. 3.

**Riehen**

**Botteron-Fritzsche, Ingrid Erika**, von Nods/BE, 08.03.1954–17.03.2018, Bockrainweg 12, Riehen, wurde bestattet.

**Burgherr-Keller, Anna Rita**, von Riehen/BS, 06.04.1931–22.03.2018, Bischoffweg 17, Riehen, wurde bestattet.

**Dörfli-Holzer, Peter Walter**, von Fültenbach/SO, 02.01.1935–13.03.2018, Im Hirshalm 35, Riehen, wurde bestattet.

**Jeanneret-Gysin, Madeleine Simone**, von Basel/BS, 28.10.1925–20.03.2018, Burgstr. 8, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 03.04., 15.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Martin-Allweier, Hans Joseph**, von Riehen/BS, 30.05.1926–19.03.2018, Bettingerstr. 259, Riehen, wurde bestattet.

**Rössler-Haudenschild, Esther Maja**, von Riehen/BS, 18.10.1936–16.03.2018, Kettenackerweg 19, Riehen, wurde bestattet.

**Witterswil**

**Ernst-Walder, Erna**, von Maur/ZH, Basel/BS, 24.01.1928–10.03.2018, Sonnenrain 9, Witterswil, Trauerfeier Freitag 06.04., 15.00 Uhr, Dorfkirche Witterswil.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

# Der Islam ist dumm, das Christentum ebenfalls und der Buddhismus ist auch nicht besser. Unser Kolumnist kann nichts Gutes an Religionen finden.

“

**L**asst uns über die Dummheit von Religionen staunen. Gerade an Ostern. Beginnen wir mit dem Islam, damit nicht gleich alle christlichen Abendländer dahergepilgert kommen und fragen, wieso «die Linken» nur auf dem Christentum herumhacken.

Einschub: Die Islamophobie in Europa steht in voller Blüte. Von der AfD über Horst Seehofer bis zur SVP wird zu Promozwecken mächtig Hetze gegen Kopftücher betrieben und Millionen Europäer glauben inzwischen, dass Vergewaltigungen ein Problem sogenannt aggressiver Kulturen, allen voran eben des Islams, seien. Das führt dazu, dass mancher Muslim, der das Pech hatte, im falschen Land aufzuwachsen, sich erst vor Bomben retten musste, um dann in Europa aus einer brennenden Asylunterkunft zu fliehen.

Das bewegt «Linke» und andere Menschen mit Herz und Hirn dazu, sich erst mit den Bränden im eigenen Land zu befassen, bevor sie sich Gedanken zur Rückständigkeit des Islams machen. Zuerst muss der Vormarsch der Populisten und Neonazis, deren Gedankengut sich nur unwesentlich von dem islamistischen Fundamentalisten unterscheidet, bekämpft werden. Dass in Regionen, die seit Jahrzehnten zugebombt werden, wo die Wirtschaft am Boden liegt und die Bildung daher minimal ist, absurd fundamentalistisches Gedankengut seine dornigen Blüten treibt, ist irgendwie nachvollziehbar. Wieso die westliche Version dieser Hitzköpfe – Neonazis und Mobs mit Fackeln – gerade in wirtschaftlich stabilen und hochgebildeten Ländern soviel Erfolg haben, wirft hingegen Fragen auf.

## Sprechende Schlangen und Büsche

Das gesagt, kommen wir zurück zum Thema. Der Islam ist dumm. Das Christentum auch. An dieser Stelle werden mir mein tiefes Niveau wie auch meine plumpen Provokationen und dummen Beleidigungen vorgeworfen werden. Von Menschen, die an sprechende Schlangen und Büsche glauben und an die moralische Überlegenheit des Mannes über die Frau. Menschen, die beleidigt reagieren, wenn man ihre Religion nicht respektiert.

Ich persönlich respektiere keine einzige Religion. Auch nicht den Buddhismus und schon gar nicht irgendwelche animis-



**Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.**

tische Hippiekacke, ausser sie wird von Ureinwohnern der entsprechenden Regionen betrieben wie etwa den Aborigines oder den Emmentalern. Judentum und Hinduismus hingegen sind dumm wie Islam und Christentum.

Also: Ich, Knackeboul, bezeichne Religionen und deren Anhänger als dumm. Was Religionen und deren Anhänger tun: Frauen unterdrücken, Homosexuelle diskriminieren, Andersgläubige verfolgen, Kinder traumatisieren, Fortschritt verwehren, Kriege verursachen, Trump wählen, Erdogan wählen, Seehofer wählen.

## Dass ein Jesus von Nazareth existiert hat, lässt sich nachweisen, dass er Gottes Sohn ist, bleibt Fiktion.

Vor 300 Jahren wussten die meisten Menschen sehr wenig. Heute kann jeder alles wissen. Früher mussten Hexen und Dämonen für Unerklärliches den Kopf hinhalten oder Gott für Segen oder Fluch. Heute sind die meisten Mysterien geklärt, die Geschichten aus den heiligen Büchern widerlegt oder als Mythen erkannt. Historische Fakten in Bibel und Koran sind allenfalls die Teile, die man auch rational ergründen kann. Dass ein gewisser Jesus von Nazareth existiert hat, lässt sich nachweisen, dass er Gottes Sohn ist und durch Wände ging, bleibt Fiktion.

Ja, manche Religionen haben Fortschritte gemacht, sind moderner und humaner geworden. Dafür mussten sie sich aber von den Dogmen, eigentlich von sich selbst entfernen. Klar die reformierte Kir-

che ist aus religiöser Warte betrachtet modern und fortschrittlich, aus einer fundamentalistischen gar ketzerisch. Möchten sich die Reformierten wirklich der Zeit anpassen, würden sie ihre Kirchen in Stätten der Aufklärung, Philosophie und Wissenschaft umfunktionieren und das ganze Bibel-Brimborium weglassen.

Der Rückfall in religiöses und fundamentalistisches Denken lässt sich erklären. Menschen brauchen für Unverständliches, Beängstigendes und Ungerechtes Erklärungen oder Hoffnung. Die Pest wurde durch das sündige Treiben von Hexen oder Andersgläubigen ausgelöst. Man konnte die Pest also durch das Bestrafen von Sünderinnen und Ungläubigen besänftigen. Die Ernte war schlecht ausgefallen: Eine Prüfung Gottes, aber gleichzeitig gibt er mir die Kraft sie zu bestehen. Dieses Denken half in dunklen Zeiten – vor allem den Mächtigen, die es für ihre Zwecke nutzen konnten. Heute kennen wir die Ursachen von Krankheiten und schlechten Ernten, sind aber gleichzeitig überfordert, weil uns die Quellen dieses Wissens mit Information überfluten.

## Raketen aus dem Mittelalter

Wir leben in einer Zeit, in der alles aufgeklärt, alles gewusst und somit alles relativ wird. Grenzen, Zugehörigkeit, Schuld und Sühne. Alles ist so fein verästelnd und unübersichtlich, dass sich die Menschen wieder nach einfachen Schemen sehnen. Die Religion und der Aberglaube bieten diese. Gut und Böse. Himmel und Hölle. Wir und die andern.

So kommt es, dass wir ausgerechnet im aufgeklärtesten aller Zeitalter in die irrationalsten Denkschemen zurückfallen könnten. Über die Jahrhunderte sind Millionen Menschen wegen diesen religiösen Denkschemen ermordet worden. Was passiert, wenn diese aggressive Dummheit wieder um sich greift? Diesmal mit Langstreckenraketen, weltweiter Vernetzung und umfassenden Überwachungsmethoden. Modernste Technik trifft auf mittelalterliches Gedankengut.

Das ist unsere grösste Herausforderung momentan. Dass die Dummheit der Religionen sich der Weisheit der Wissenschaft bedient. Das muss ausgebuht werden. Laut und immer wieder. Auch in Form von dummen Kolumnen. ×

”

Wer Parteien und Kampagnen finanziert, ist in der Schweiz oftmals nicht klar. Doch das könnte sich bald schon ändern.

# Wird die beste Demokratie noch besser?

von Georg Kreis

**M**anche sind der Meinung, die Schweiz sei die älteste und beste Demokratie der Welt. Wenn das so sein sollte und man diesbezüglich und wohl auch in anderer Hinsicht schon fast perfekt zur Welt gekommen ist, gibt es keine Veranlassung, sich noch verbessern zu wollen. Darum dauerte es auch so lange bis zur Einführung des Frauenstimmrechts.

Tatsächlich wären Verbesserungen noch heute möglich und nötig. Wir denken dabei vor allem an Formalitäten, dabei besteht das grösste Potenzial in der ernsthaften Auseinandersetzung mit Themen wie der Debattenkultur vor Abstimmungen und die beschämend tiefe Stimmbeteiligung.

Scheinbar eine Kleinigkeit, aber nicht einfach, war die vor 30 Jahren eingeführte Möglichkeit, per Stichfrage zu entscheiden, welcher von zwei allenfalls gleichzeitig angenommenen Vorlagen (bei Abstimmungen mit einem Gegenvorschlag) der Vorzug gegeben werden soll. Verbessern

Idealistisch oder bezahlt? Nicht immer ist klar, wer wieso Unterschriften sammelt.

FOTO: IMAGO



liesse sich auch, wie die derzeitige Diskussion um einen entsprechenden Verfassungszusatz zeigt, der Frauenanteil in der Landesregierung. Sodann soll offenbar auch das berühmte Abstimmungsbüchlein verbessert werden. Und das E-Voting? Ob dies eine Verbesserung bringt, ist sehr umstritten.

### Demokratie und Blutdruck

Demokratie ist wie hoher Blutdruck oder Waldsterben zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht worden. Das ist nicht selbstverständlich, weil eine generelle Skepsis besteht, ob die konkrete Nutzung der politischen Urfreiheit analytisch untersucht werden sollte, da dies dem Souverän zu nahe kommen und sogar selber politisch werden könnte. Nach der Abwicklung einiger mittelgrossen Einzelprojekte ist 2005 das (vom Schweizerischen Nationalfonds und der Universität Zürich gemeinsam gestemte) Grossprojekt «Challenges to Democracy in the 21st Century» (Herausforderungen für die Demokratie im 21. Jahrhundert) lanciert worden. Es ist inzwischen abgeschlossen und hat noch keine radikale Auffrischung der Demokratie gebracht. Muss es auch nicht, das ist beim Blutdruck und beim Waldsterben ja auch nicht passiert.

Auf dieses Grossprojekt bin ich wieder gestossen, als ich zur Vorbereitung dieses Beitrags im Netz «Verbesserung der Demokratie» eingegeben habe. Zur Verbesserungsfähigkeit heisst es da: «Die Demokratie muss kontinuierlich reflektiert und ihre Regeln müssen, angesichts neuer Entwicklungen und sich verändernder Rahmenbedingungen, immer wieder neu ausgehandelt werden.»

## In der Schweiz gibt es keine Vorschrift, die es Ausländern verbietet, mit Spenden politische Prozesse zu beeinflussen.

Verbesserung der schweizerischen Demokratie, das ist ein weites Feld. Jüngst wurden wir mit dem Phänomen konfrontiert, dass «ausländisches Geld» auf die Schweiz einwirkt. Nein, nicht nur bei der Finanzierung von Moscheen, sondern beim Sammeln von Referendumsunterschriften im Falle des Gesetzes, mit dem elektronische Glücksspielgeschäfte eingeschränkt werden sollen.

Dies geschieht pikanterweise unter der Mitwirkung von politischen Kräften, die stets für die Unabhängigkeit der Schweiz zu kämpfen vorgeben. Kampagnenleiter B. F., der in der Fernsteuerung durch fremde Kräfte kein Problem sieht, ist Präsident der Jungen SVP. Ähnlich A. S., Präsident der Jungfreisinnigen: Geld ist Geld, da lasse sich schwer ausmachen, ob es in der Schweiz erwirtschaftet worden sei oder

nicht. Fragwürdig ist aber nicht die «Nationalität» des Geldes, sondern der finanzierende Auftraggeber – wie seinerzeit beim Kampfjet Gripen.

Ganz im Gegensatz zu den USA gibt es in der Schweiz keine Vorschrift, die es Ausländern verbietet, mit Geld- oder Sachspenden auf politische Prozesse Einfluss zu nehmen. Bei den Präsidentschaftswahlen der USA steht so etwas unter Strafe. Müsste die schweizerische Demokratie nicht auch diesbezüglich eine Verbesserung anstreben? Das würde allerdings voraussetzen, dass wir generell zu Transparenz in der Politfinanzierung verpflichtet wären.

Es ist nicht das erste Mal, dass dieses Problem hier angesprochen wird. Vorbild zwei Jahren, im April 2016, war schon davon die Rede, als dazu eine gesamtschweizerische Initiative gestartet wurde. Und bereits damals konnte das Thema als Dauerbrenner bezeichnet und auf einen noch weiter zurückliegenden Artikel vom September 2015 verwiesen werden. Das ist ein Problem der publizistischen Arbeit: Man muss manchmal wiederholt zum gleichen Thema schreiben, sollte sich aber doch nicht wiederholen.

### Das Signal aus Schwyz

Der Abstimmungssonntag vom 4. März 2018 sorgt nun dafür, dass dies glücklicherweise nicht der Fall ist. In den Kantonen Schwyz und Freiburg wurden nämlich zwei gleichlautende Transparenz-Initiativen der Jusos angenommen, welche die Spenden von Privaten über 5000 Franken und von Firmen über 1000 Franken pro Kalenderjahr meldepflichtig machen. Die Sensation bestand natürlich nicht darin, dass Jusos so etwas anstrebten, sondern dass die Vorschläge angenommen wurden. Insbesondere im stockkonservativen Kanton Schwyz. Während in Freiburg stolze zwei Drittel zustimmten, wurde die Initiative in Schwyz nur ganz knapp angenommen, mit 50,28 Prozent – das heisst mit einer kleinen Mehrheit von 305 Stimmen. Aber auch eine knappe Niederlage wäre beim Volk der Schwyzer bereits ein sensationeller Erfolg gewesen. Wie war das Zustandekommen einer derart grossen Zustimmung möglich?

Dafür gibt es verschiedene Erklärungen: Für einmal kam die chronische Empörungsbereitschaft dieser Region der Vorlage zugute. Sodann dürften der Postautoskandal und die aufgespürten Machenschaften des ehemaligen Raiffeisen-Chefs geholfen haben.

Eine andere Erklärung ist aber interessanter: die Asymmetrie in den Argumentationen. Die Initianten hatten die besseren Argumente und die bürgerliche Seite sozusagen keine, trotzdem ging sie davon aus, dass sie sich nicht anstrengen musste und Argumentieren gar nicht nötig war, weil die Initiative ohnehin abgelehnt würde. So kann man sich täuschen.

Dem Schwyzer Resultat wird Signalwirkung für die Chancen der in gleicher

Sache hängigen Bundesinitiative zugeschrieben, die eine Deklarationspflicht ab 10000 Franken für Privatspenden und ab 100000 Franken für einzelne Kampagnen vorsieht. Der Bundesrat hat bereits Ablehnung signalisiert, wie dies die Regierungen in Schwyz und Freiburg ebenfalls getan hatten. Doch nach den Kantonen Tessin, Neuenburg und Genf sind es mit den beiden vom 4. März aber immerhin schon fünf Kantone, die Transparenz in der Politikfinanzierung vorschreiben. Baselland ist nicht dabei, hat 2013 abgelehnt – warum eigentlich?

## Die Argumente gegen eine transparentere Politikfinanzierung sind faul oder zynisch.

Im Bundesparlament fragt sich nun, wie mit der anstehenden Volksinitiative umzugehen sei. Ausgeschlossen ist die Annahmeerempfehlung – also bleibt Ablehnung oder Gegenvorschlag. Die Berner Nationalrätin Kathrin Bertschy (GLP) will mit ihrer parlamentarischen Initiative die bisherige Ausbezahlung der Fraktionsbeiträge von der Deklaration der Parteizuwendungen abhängig machen und nennt dieses Modell: Anreize statt Zwang.

Der Ausserrhoder Ständerat Andrea Caroni von der FDP lehnt auch diese Lösung ab, weil es da um Entschädigungen für geleistete Fraktionsarbeit gehe. Er setzt auf freiwillige Auskünfte. Eine Gefahr problematischer Beeinflussung seiner Parteikollegen und -kolleginnen durch Spendengelder bestehe ohnehin nicht, weil im Falle seiner Partei nur die Parteipräsidentin und der Generalsekretär über deren Herkunft im Bild seien.

### Was spricht für die Dunkelkammer?

Unberücksichtigt bleibt dabei die Frage, ob Bürgerinnen und Bürger wissen sollten, welche Parteien von wem grössere finanzielle Zuwendungen erhalten und – besonders wichtig – welche Abstimmungskampagnen von wem finanziert werden. Die Forderung, dass dies offengelegt wird, muss von unten, vom sogenannten Souverän kommen. Umfragen zeigen, dass an der Basis eine klare Mehrheit dafür ist. Begründungspflichtig sind in der Regel jene, die etwas ändern wollen, obwohl eine solche Änderung mittlerweile von vielen als eine Selbstverständlichkeit eingestuft wird. Allerdings müssen auch jene argumentieren, die das Modell Dunkelkammer behalten wollen. Und da gehören «zu bürokratisch» zu den faulen und «umgehbar» zu den zynischen Ausreden.

Es gibt auch Druck aus dem Ausland, insbesondere vonseiten des Europarats und seiner Greco-Gruppe. Bei denjenigen, die nichts ändern wollen, sind Forderungen aus dem Ausland allerdings ein Grund, erst recht nicht nachzugeben. ×

### Online



tageswoche.ch/  
author/  
georg-kreis

Wickeln, Brei kochen und stundenlang auf dem Spielplatz sitzen: Kinderbetreuung ist noch immer meist Frauensache. Manuel Kekeis ist die grosse Ausnahme.

# Vom Forstwart zum Tagesvater

von Catherine Weyer

**M**anuel Kekeis öffnet die Tür zu seiner Wohnung, im rechten Arm hält er Lisa, die sich verschlafen die Augen reibt. Lisa ist 18 Monate alt und kommt seit einem Jahr zu Kekeis, ihrem Tagesvater. Jeden Morgen um 6.30 Uhr nimmt er sie in Empfang, spielt mit ihr, füttert sie, legt sie zum Schlafen hin. «Lisa ist ein super Kind», schwärmt Kekeis. Was er damit meint: «Sie weint selten und ist auch sonst pfegeleicht.» Das kleine blonde Mädchen staunt die fremden Besucher mit grossen Augen an.

Seit knapp zwei Jahren ist der 40-Jährige offiziell Tagesvater, der einzige in ganz Basel, der bei der Geschäftsstelle Tagesfamilien Basel-Stadt angestellt ist. Neben seinen beiden eigenen betreut er mehrere Tageskinder, zu Spitzenzeiten sitzen fünf Kinder an seinem Mittagstisch. In ein paar Wochen ist es sogar noch eins mehr, dann kommt Kekeis' drittes Kind zur Welt.

**«Meine Frau hat schon immer mehr verdient und deshalb auch mehr gearbeitet als ich.»**

Grosse Veränderungen wird es für den Familien- und Tagesvater dann allerdings nicht geben. «Meine Frau wird während des Mutterschaftsurlaubs zu Hause sein,

ich werde weiter die Tageskinder betreuen», so Kekeis. Alles beim Alten. Alles so, wie er sich das wünscht.

Bevor er Tagesvater wurde, arbeitete Kekeis in einem Heim mit geistig behinderten Menschen. «Irgendwann wollte ich nicht mehr als Nachtwache arbeiten, wegen meiner Kinder und auch weil mir die Arbeit keinen Spass mehr machte.» Also entschied sich Kekeis zu kündigen. Eine Zeit lang blieb er zu Hause, kümmerte sich um die beiden Kinder, suchte nach einer neuen Stelle.

## Beliebt bei Single Moms

«Als ich das Inserat der Tagesfamilien sah, dachte ich: Das ist perfekt. Ich kann etwas machen, das mir Freude bereitet, ich verdiene Geld und ich kann meine Kinder selbst betreuen», erzählt Kekeis. Denn gerade Letzteres war ihm sehr wichtig: «Vorher waren die Kinder in der Kita oder bei den Omas. Das wollte ich nicht mehr.» Ihm war es wichtig, seine Kinder selbst grosszuziehen.

Mit der Lösung als Tagesvater stand dem Wunsch nichts mehr im Wege. Und auch für seine Kinder war es keine grosse Umgewöhnung. «Meine Frau hat schon immer mehr verdient und deshalb auch mehr gearbeitet als ich», erzählt Kekeis. Und so waren sie es bereits gewohnt, dass Papa ab und an kocht, mit ihnen Hausaufgaben macht und mit ihnen Ausflüge unternimmt.

Dass ein Mann die Kinderbetreuung übernimmt, ist für die Eltern von Kekeis' Tageskindern kein Problem. Doch ein

Mann als Kinderbetreuer weckt noch immer bei vielen Vorbehalte: «Es gibt bei den Eltern klare Haltungen», sagt Martina Wenzinger von Tagesfamilien Basel-Stadt. «Entweder sie begegnen dem Tagesvater mit einer grossen Selbstverständlichkeit, oder sie können sich nicht vorstellen, ihre Kinder von einem Mann betreuen zu lassen.» Beliebt sei das Modell gerade bei alleinerziehenden Müttern.

**Von älteren Kollegen bekommt Kekeis in der Guggemusik dumme Sprüche zu hören.**

Auch beim Tagesvater gibt es manchmal Diskussionen. «Am Anfang läuft es immer gut, nach ein bis zwei Monaten drehen die Kinder auf», erzählt Kekeis. Dann brauche es einen guten Austausch mit den Eltern. «Ich habe wohl einen anderen Erziehungsstil, als die meisten gewohnt sind», meint er achselzuckend. Bei Diskussionen, wem was gehört, wer mit wem spielen soll und wer seine Hausaufgaben nicht machen will, bleibt er streng.

Momentan ist Kekeis ausgebucht, an Wochentagen betreut er zwischen 6.30 und 18.30 Uhr die Tageskinder und – wenn sie aus der Schule kommen – auch seine eigenen Kinder. Daneben bleibt ihm wenig Zeit für sich selbst. «Dienstags gehe ich immer in meine reine Männer-Guggemusik», erzählt der Tagesvater: «Das tut



Herr seines Tagesablaufs: Manuel Kekeis bei der Arbeit in seiner Küche.

FOTO: NILS FISCH

gut, dort gibt es für einmal andere Themen als Pokémon und volle Windeln.» Das sei ihm auch deshalb wichtig, weil er in seinem Alltag kaum Kontakt zu Erwachsenen habe.

Von manchen Guggenkameraden bekommt Kekeis allerdings immer mal wieder dumme Sprüche zu hören: «Gerade die älteren Männer können sich nicht vorstellen, meinen Job zu machen.» Mehr Verständnis käme da von Gleichaltrigen und jüngeren Kollegen. «Man merkt, wie sich mit den Generationen die Ansichten verändern.»

#### Veränderungen brauchen Zeit

Kekeis liebt seinen Job. Das merkt man, wenn er davon erzählt, wenn er zwischen durch Lisa anstrahlt und ihr einen Reiskeks in die Hand drückt. «Ich kann meinen Tagesablauf selbst gestalten, das ist enorm viel wert», sagt er. Aber er verschweigt auch nicht, dass es harte Tage gibt. «Wenn zwei Tageskinder Durchfall haben, du eigentlich kochen solltest, aber die Kinder

in die Badewanne stecken musst, weil sie so verschmiert sind: Dann wünsche ich mir Wald und Säge zurück.»

Ursprünglich hatte Kekeis nämlich eine Lehre zum Forstwart absolviert. Auch sein Vater verstand anfangs nicht, weshalb sein Sohn plötzlich Tagesvater sein wollte. «Dabei hat er es mir selbst vorgelebt, am Wochenende war er meist mit uns Kindern unterwegs.» Manche Veränderungen brauchen eben Zeit.

### «Wenn zwei Kinder Durchfall haben und ich eigentlich kochen sollte: Dann wünsche ich mir den Wald zurück.»

Zeit, die braucht auch Kekeis, und zwar für sich. An den Wochenenden klinkt er sich manchmal aus und reist an Mittel-

alterfeste, wo die Besucher das Leben im Jahr 1476 möglichst realistisch nachstellen. Dort ist er als Küchenmeister für das Essen seiner Kompanie verantwortlich und muss zwischen 15 und 20 Mäuler stopfen. Immerhin hat er Erfahrung darin, eine hungrige Gruppe zu verköstigen.

#### Wachtmeister im Rollenspiel

Und noch ein zweites Hobby hat Kekeis ganz für sich allein. Und zwar ein recht spezielles: «Jedes Jahr mache ich eineinhalb Wochen Ferien ohne die Familie.» Zusammen mit Freunden geht es in die Nähe von Berlin, wo er gemeinsam mit um die 700 anderen Fantasy-Freaks in einem postapokalyptischen Rollenspiel mitwirkt. Kekeis ist dabei der Wachtmeister, der das letzte funktionierende Krankenhaus bewacht.

«Hier kann ich ein ganz anderer Mensch sein, auch mal laut werden – und weit und breit sind keine Kinder», sagt er mit einem Lachen. «Hier kann ich Energie tanken.» ×

Luca Zuffi zählt zu den dienstältesten Spielern in Rotblau. Er weiss, wie man Titel feiert. Vielleicht bleibt er darum auch im Angesicht der aktuellen Krise ruhig.

# «Wir gehen da alle zusammen durch»

von Samuel Waldis

**L**uca Zuffi (28) gehört zu den konstantesten FCB-Spielern der letzten Jahre. Wir befragten ihn über den Umgang mit psychischen Problemen, über Geld und Lohnverhandlungen, seine Abneigung gegen Massagen und die Gründe, warum er schon lange nicht mehr für die Nationalmannschaft aufgeboden wurde.

**Luca Zuffi, im Winter liessen Sie ein Überbein an Ihrem Fuss operativ entfernen. Wie geht es Ihnen?**

Solange mir keiner draufsteht, habe ich keine Schmerzen (*lacht*). Die Schmerzen sind erstaunlich schnell verschwunden. Und wenn ich den Fuss vor und nach der Operation vergleiche, dann bin ich froh um diese Operation.

**In der Vorrunde standen Sie fast immer in der Startformation und spielten vor der Operation mit**

**Schmerzmitteln. Wollten Sie das oder wurde das vom Verein vorgegeben?**

Am Ende ist es die Entscheidung des Spielers. Bei mir waren die Schmerzen so schlimm, dass ich ohne medizinische Unterstützung meine normale Leistung nicht hätte abrufen können. Deswegen wurden beispielsweise Arnika-Spritzen (ein natürliches Schmerzmittel, d. Red.) eingesetzt, die nicht schädlich sein sollen für den Körper.

**Vor Kurzem sprach der deutsche Nationalspieler Per Mertesacker über Schmerzen in einer Fussballkarriere. Und über Durchfall und Brechreiz an Spieldagen wegen des grossen Drucks. War diese Geschichte bei Ihnen in der Mannschaft Gesprächsthema?**

Wenn ja, war ich nicht dabei. Für die meisten kam es überraschend, dass eine solche Geschichte in die Öffentlichkeit gelangt. Ich kenne diesen Druck. Vielleicht nicht in dem Masse wie Per Mertes-

acker, der regelmässiger auf hohem internationalem Level spielt. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass es Spieler gibt, die mit dieser Welt nicht klarkommen.

**Wie reagiert Ihr Körper an Spieldagen?**

Durchfall oder Brechreiz hatte ich nie, mir geht es vor einem Match eigentlich ganz gut. Das sollte auch das Ziel sein, schliesslich muss man Freude haben an dem, was man tut. Es ist schade, wenn das bei manchen anders ist.

**Haben Sie in Ihrer Karriere auch schon Spieler erlebt, bei denen Sie dachten: Der kommt mit diesem Druck nicht klar?**

Nicht wirklich. Aber wahrscheinlich bekommt man es nicht sofort mit, wenn ein Spieler solche psychischen Beschwerden hat. Man versucht sie zu verstecken. Ich finde es erstaunlich, dass ein Per Mertesacker diese Probleme so lange verheimlichen konnte.

**Welche Möglichkeiten haben Sie beim**



Luca Zuffi ist kein Mann der grossen Sprüche, dafür ein Fussballer mit viel Ballgefühl.

FOTO: FRESHFOCUS



Luca Zuffi im Einsatz: «Ich fühle mich heute so gut wie noch nie.»

FOTO: FRESHFOCUS

### FC Basel, psychische Probleme zu besprechen?

Ich war noch nie in der Situation, eine solche Anlaufstelle zu brauchen. Deshalb habe ich mich damit nicht wirklich beschäftigt. Aber wenn man in einer solchen Situation ist, dann müsste man sie unbedingt besprechen. Vielleicht vertraut man sich einem Physiotherapeuten an oder sonst einer Person im Verein. Jemandem, der dich unterstützt, ohne dass du das Problem allen zeigen musst. Nur: Es braucht viel Mut, psychische Probleme jemandem anzuvertrauen.

**«Andere lassen sich täglich massieren, während ich froh bin, früher nach Hause fahren zu können.»**

**Vor allem im Umfeld des Profifussballs, in dem männliche Stärke grossgeschrieben wird.**

Das sehe ich auch so. Psychische Probleme können als Schwäche ausgelegt werden. Wenn ein Trainer davon weiss, überlegt er sich vielleicht, ob er einen Spieler aufstellen will, der dem Druck nicht gewachsen ist – oder dem vielleicht alles zu

viel ist. Deswegen glaube ich, dass vieles im Versteckten abläuft.

**Sie erwähnten die Physiotherapeuten. Sind sie die engeren Bezugspersonen als die Trainer?**

In den meisten Fällen schon. Die Spieler arbeiten oft alleine mit den Physios, einige von uns sind täglich mit ihnen zusammen und haben eine enge Bindung.

**Ist der professionelle Körperkontakt mit ein Grund für die enge Bindung?**

Das kann ein Aspekt sein. Es braucht viel Vertrauen in dieser Zusammenarbeit. Aber ich lasse mich ohnehin nie massieren.

**Sie brauchen keine Massagen?**

Ich werde nicht so gerne massiert und habe das Gefühl, dass sich mein Körper auch ohne gut erholt, vielleicht wegen der guten Gene. Andere lassen sich täglich massieren, während ich froh bin, früher nach Hause fahren zu können. Muskuläre Probleme hatte ich kaum, auch deswegen komme ich oft zum Einsatz.

**Sie sind am 27. März 28 Jahre alt geworden. Ist Ihnen der Wert der eigenen Gesundheit bewusst?**

Es ist wahrlich ein Privileg. Ich erlitt als 19-Jähriger einen Kreuzbandriss und musste danach kleinere Verletzungen auskurieren. Danach lief aber alles wunderbar, ohne dass ich meine Routinen verändert hätte. Ich fühle mich heute so gut wie nie und kann sicherlich noch einige Jahre spielen.

**Marco Streller hat am Ende seiner Karriere gesagt, dass er finanziell ausgesorgt habe, wenn er es «nicht ganz dumm anstelle». Wird das bei Ihnen auch so sein?**

Definitiv nicht. Ich bin seit dreieinhalb Jahren beim FCB und stehe in der Salärliste wohl nicht ganz oben. Vorher war ich bei Thun und davor in Winterthur. Alle Welt verdient man da nicht.

**«Massimo Ceccaroni sagte mir einmal:**

**«Dich muss man über längere Zeit beobachten, damit man deine Qualitäten erkennt.»»**

**Sie wirken nicht wie jemand, der des Geldes wegen Fussball spielt. Sie verhandeln Ihr Salär also nicht jährlich neu.**

Ich habe letztes Jahr meinen Vertrag bis 2021 verlängert. Im Normalfall ist die Lohnfrage bis dahin also geklärt. Wenn ein Spieler oben ausschwingt, könnte er seinen Lohn natürlich neu verhandeln. Aber ich bin nicht der Typ, der das von sich aus machen würde.

### **Sassen Sie je selber an einem Verhandlungstisch?**

Wenn es gut lief, kam der Verein von sich aus auf mich zu. Viel verhandeln musste ich nie. Und ohnehin übernehmen das vor allem die Berater. Also mein Vater (Ex-FCB-Spieler Dario Zuffi, d. Red.) und Marco Lichtsteiner...

... **der Bruder von Nationalspieler Stephan Lichtsteiner. Sie waren seit einer Weile nicht mehr bei der Auswahl, obwohl Sie eine starke Vorrunde spielten und sowohl national als auch international fast immer in der Startelf standen.**

Ganz verstehen kann ich es nicht. Aber die Konkurrenz auf dieser Position ist halt gross. Wer ein Aufgebot erhält, das ist einzig und allein die Entscheidung des Trainers und die respektiere ich.

### **«Raphael Wicky macht seine Arbeit sehr gut. Ich hoffe, dass wir mit ihm in die nächste Saison gehen.»**

**Kommen Sie in der Nationalmannschaft möglicherweise nicht mehr zum Zug, solange der Trainer nicht wechselt?**

Das kann natürlich sein, wenn man einen Trainer hat, der nicht unbedingt auf einen steht. Massimo Ceccaroni (FCB-Verwaltungsrat, d. Red.) sagte mir einmal: «Dich muss man über eine längere Zeit beobachten, damit man deine Qualitäten erkennt.» Man sieht nicht in einem Spiel, was ich draufhabe. Ich kann mich lediglich weiter anbieten beim FC Basel...

... **mit dem Sie in der Super League schlechte Resultate erzielen.**

Im Moment ist das so. Und wenn wir wüssten, woran es liegt, würden wir es ändern. Der Start ins neue Jahr ist uns misslungen, da verliert man automatisch Selbstvertrauen. Es fehlt wenig. Aber es fehlt etwas.

**Der Nimbus des Unschlagbaren ist verschwunden. Gegenspieler sprechen davon, dass sie beim FCB Verunsicherung spüren.**

Das darf eigentlich nicht sein. Wir müssen als Mannschaft aus dieser Situation wieder rauskommen. Positiv ist, dass wir gegen Sion wieder mal gewonnen haben, auch wenn das Spiel nicht berauschend war. Es gibt uns Selbstvertrauen und wir arbeiten daran, dass die Unsicherheit kleiner wird. In der letzten Saison hatten wir schlechtere Spiele, die wir gewonnen haben. Aber unser Trainer Raphael Wicky macht seine Arbeit sehr gut. Sonst wären die Erfolge in der Vorrunde nicht möglich gewesen. Ich hoffe, dass wir mit ihm in die nächste Saison gehen.

**Raphael Wicky musste in der Winterpause Manuel Akanji und Renato Steffen ersetzen und zwei Rückkehrer**

**integrieren: Valentin Stocker und Fabian Frei.**

Die beiden hatten keine einfache Situation in der Bundesliga und waren nicht im grösstmöglichen Spielrhythmus. Es braucht Zeit, man kann nicht einfach in die Schweiz kommen und gleich wieder top sein. Die beiden sind sehr gute Fussballer, sie werden ihre Qualität zeigen.

**Zu Ihren eigenen Qualitäten zählen Ruhe und Konstanz. Dafür sagten Sie in der «Basler Zeitung» einmal, dass Sie Selbstvertrauen auf dem Platz hätten, «aber nur dort». Was meinen Sie damit?**

(lacht) Jedenfalls würde ich nicht sagen, dass ich neben dem Platz kein Selbstvertrauen habe. Ich bin einfach nicht der Mann der grossen Sprüche. Auf dem Platz fühle ich mich wohl. Wenn ich aber auf einer Bühne etwas sagen soll, mache ich das nicht gerne.

**Wenn Sie jemand bittet, an einer Hochzeit eine Rede zu halten, lehnen Sie also ab?**

Bis jetzt musste ich das noch nie. An Ihrer anstehenden eigenen Hochzeit werden Sie kaum darum herumkommen. Was sind denn neben dem Fussball Ihre Kompetenzen?

Ich bin ein guter Gamer. Mit Fabian Freispiele ich oft «Destiny».

Aha.

Es ist eine Art Ego-Shooter.

**Und wir dachten, Sie spielen alle die Fussballsimulation «Fifa»? Wir haben gehört, dass der E-Sports-Spieler des FCB, Luca Boller, bei Ihnen im Trainingslager war und gegen jemanden aus dem Team verloren hat.**

Das kann sein, ich bin nicht so der «Fifa»-Spieler. Von zehn Partien wird er neun gewonnen haben. Auch auf der Konsole kann es also Ausnahmen geben. Zumal viele junge Fussballer täglich «Fifa» spielen, da kommt schon jede Menge Game-Kompetenz zusammen.

### **«Es ist verständlich, dass man mit vielen jungen Spielern nicht die gleiche Konstanz erreicht wie mit Routiniers.»**

**Der FCB steht bei seinen Fans in der Kritik, weil er sich im E-Sport versucht. Wie nehmen Sie diese Diskussion wahr?**

Mich beschäftigt das nicht. Aber der Verein soll machen, was er für richtig hält. Die Führung weiss schon, was sie tut. Das Fussballgeschäft hat sich weiterentwickelt und ich kann es verstehen, dass man auch im E-Sport top sein will.

**Vor allem will der FC Basel aber auf dem Rasen top sein. Mit einem Konzept, das die regionale Verankerung stärken soll. Wie stehen Sie zu diesem Konzept?**

Grundsätzlich begrüsse ich es, dass der FC Basel auf junge und regionale Spieler setzen will. Zumal ich sehr gerne mit Jungen arbeite. Wir haben in der Vorrunde gesehen, dass die neue Ausrichtung gut funktionieren kann. Dass man mit vielen jungen Spielern aber nicht die gleiche Konstanz erreicht wie mit Routiniers, ist verständlich.

### **«Seit ich mehr Titel habe als er, muss mir mein Vater die Bereiche, in denen er noch vor mir liegt, immer mal wieder präsentieren.»**

**Sie sagten uns einmal, dass der ehemalige Präsident Bernhard Heusler und sein Sportchef Georg Heitz sehr nahe an der Mannschaft und eine grosse Unterstützung gewesen seien. Wie erleben Sie den FCB nach dem Umbruch in dieser Hinsicht?**

Marco Streller (Sportchef) und Remo Gaugler (Kaderplaner) sind nahe bei der Mannschaft. Wir sehen sie oft, beispielsweise im Training. Die beiden versuchen weiterzuführen, was die alte Führung angefangen hat.

**Sie kennen den Verein seit fast vier Jahren. Was bedeutet Ihnen der Rücktritt des Duos Heusler/Heitz?**

Es ist für den Verein auf jeden Fall schade, dass man die beiden verloren hat. Sie waren wirklich sehr gute Typen, die alles oder fast alles richtig gemacht haben in den letzten Jahren. Jetzt ist die neue Führung da und ich bin überzeugt, dass sie das Beste gibt, um den erfolgreichen Weg weiterzuführen. Dass ein solcher Übergang nicht einfach ist, wusste man. Wir gehen da alle zusammen durch.

**Am Montag spielen Sie gegen die Young Boys, denen Sie diese Saison wahrscheinlich die Meisterschaft überlassen müssen. Ihr Vater Dario war dabei, als die Berner 1986 den letzten Titel gewonnen haben.**

Davon habe ich auch Videos gesehen. Und er hat immer mal wieder ein Interview zu diesem Thema gegeben. In der Familie reden wir aber kaum darüber.

**Wir erinnern uns, wie Ihr Vater Ihnen nach dem Cup-Halbfinal in Winterthur sagte: «Auf meiner Visitenkarte steht dann doch noch das eine oder andere mehr.» Er war zum Beispiel Torschützenkönig.**

Vor ein paar Jahren konnte er mich mit zwei Meistertiteln und einem Cupsieg noch mehr hochnehmen. Doch in diesen Belangen habe ich ihn überholt. Deswegen muss mein Vater die Bereiche, in denen er noch vor mir liegt, immer mal wieder präsentieren (lacht). ×

**Nach Stationen in Winterthur und Thun wechselte Luca Zuffi im Sommer 2014 zum FC Basel. Der Mittelfeldspieler absolvierte beim Meister 167 Spiele, erzielte 22 Tore und bereitete 46 Treffer vor. In der laufenden Saison kam er in 33 von bisher 38 Spielen zum Einsatz.**

# Kinoprogramm

## Basel und Region 29. März bis 05. April

### BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• **COLOSSAL** [16 J]  
FR-MO: 20.30<sup>E/d</sup>

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [4/4 J]  
14.00<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
14.00<sup>F/d</sup>

• **BLACK PANTHER** [12/10 J]  
17.00/20.00

• **PETER HASE** [6/4 J]  
17.00<sup>D</sup>

• **VERPISS DICH, SCHNEEWITTCHEN** [12/10 J]  
20.00<sup>D</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **DER KLANG DER STIMME** [6/4 J]  
12.15<sup>Dialekt</sup>

• **FILM STARS DON'T DIE IN LIVERPOOL** [14/12 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>E/d</sup>

• **RUDOLF HÄSLER - ODISEA DE UNA VIDA** [16/14 J]  
FR/MO/DI: 12.20-SO/MO: 11.00<sup>Dialekt</sup>

• **CLARA HASKIL - DER ZAUBER DES INTERPRETEN** [6/4 J]  
12.40<sup>Dialekt</sup>

• **LEANING INTO THE WIND** [12/10 J]  
12.45<sup>E/d/e</sup>

• **PETIT PAYSAN** [12/10 J]  
13.45/20.40-SO/MO: 10.30<sup>F/d</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
14.00<sup>Dialekt</sup>

• **ELDORADO** [8/6 J]  
19.00-FR/MO-MI: 14.00  
SA/SO: 12.20<sup>D/d</sup>

• **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
14.15/18.30/20.30<sup>E/d/f</sup>

• **ELLA & JOHN - THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
14.30/18.15<sup>E/d/f</sup>

• **CALL ME BY YOUR NAME** [12/10 J]  
15.40/20.20<sup>E/d/f</sup>

• **LES GARDIENNES** [10/8 J]  
16.00<sup>F/d</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
16.10/20.50<sup>F/d</sup>

• **MADAME HYDE** [16/14 J]  
16.30/21.00<sup>F/d</sup>

• **LE SENS DE LA FÊTE - C'EST LA VIE** [10/8 J]  
16.45<sup>F/d/f</sup>

• **WAJIB** [16/14 J]  
18.20-SO: 10.45<sup>Arab/d/f</sup>

• **ET AU PIRE, ON SE MARIERA** [14/12 J]  
18.40-SO: 12.30<sup>F/d</sup>

• **BRÜDER LÖWENHERZ** [9 J]  
SA: 14.00<sup>D</sup>

• **BLUE MY MIND** [14/12 J]  
SO/MO: 10.30<sup>Dialekt</sup>

• **MARIO** [10/8 J]  
SO/MO: 10.30<sup>Dialekt</sup>

• **S'CHLINE GSPÄNGST** [6/4 J]  
SO: 14.00<sup>Dialekt</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **WEIT - EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
13.45/20.30<sup>D/Ovid</sup>

• **LUCKY** [8/6 J]  
14.15<sup>E/d/f</sup>

• **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
16.10<sup>D</sup>

• **BARBARA** [16/14 J]  
16.15<sup>F/d</sup>

• **DARKEST HOUR** [12/10 J]  
18.00-SO/MO: 12.00<sup>E/d/f</sup>

• **THE INSULT** [12/10 J]  
18.15<sup>Arab/d/f</sup>

• **THELMA** [16/14 J]  
20.40<sup>D/Ovid</sup>

• **A LONG WAY HOME** [10/8 J]  
SO/MO: 12.15<sup>D/Ovid</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **ALLEN MACHEN SIE DICH EIN** [0/0 J]  
FR: 21.00<sup>Dv</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **DIE BIENE MAJA - DIE HONIGSPIELE** [0/0 J]  
10.00/11.50/13.50<sup>D</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
16.10-FR-MO/MI: 10.00/12.00<sup>D</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
FR/SO-MI: 10.15/12.30/15.00/17.20  
SA: 11.00/13.30/16.00<sup>D</sup>

• **VERPISS DICH, SCHNEEWITTCHEN** [12/10 J]  
10.15/16.30/18.30/20.30  
FR/SO: 22.45-SA: 23.30<sup>D</sup>

• **EARLY MAN - STEINZEIT BEREIT** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 10.45/14.45  
SA: 10.20/14.30<sup>D</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
10.45/12.50/15.00<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
10.50/13.00<sup>Dialekt</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 10.50/13.10/15.30/17.50-FR/SO/MO/MI: 20.10  
SA: 13.40/16.00/18.40<sup>D</sup>

• **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
12.10/14.20<sup>D</sup>

• **MIDNIGHT SUN - ALLES FÜR DICH** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 12.40/16.45/18.50  
SA: 12.20/16.30<sup>D</sup>

• **THE MERCY - VOR UNS DAS MEER** [8/6 J]  
14.00/18.15/20.45<sup>E/d/f</sup>

• **TOMB RAIDER - 3D** [14/12 J]  
15.15-FR/SA/MO-MI: 20.15  
SA/SO: 22.45-SO-DI: 17.45<sup>D</sup>  
FR/SA/MI: 17.45-FR: 22.45-SO: 20.15<sup>E/d/f</sup>

• **PACIFIC RIM 2** [14/12 J]  
3D: FR/SO/DI: 15.50  
FR/SA/MO/MI: 18.15-  
FR-SO: 23.10 SA-DI: 20.40<sup>D</sup>  
FR/MI: 20.40-SO/DI: 18.15<sup>E/d/f</sup>  
2D: SA/MO/MI: 15.50<sup>D</sup>

• **RED SPARROW** [16/14 J]  
FR/SO/DI: 17.10-FR-SO: 23.00  
SA/MO/MI: 20.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.00-SA/MO/MI: 17.10<sup>E/d/f</sup>

• **BLACK PANTHER - 3D** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 19.45-SA: 22.30<sup>D</sup>  
FR/SO: 22.30-MO/MI: 19.45<sup>E/d/f</sup>

• **GAME NIGHT** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 21.00-FR/SO: 23.15  
SA: 23.30<sup>D</sup>

• **WINCHESTER - DAS HAUS DER VERDAMMTEN** [16/14 J]  
FR/SO: 22.30-SA: 23.20<sup>D</sup>

• **DEATH WISH** [16/14 J]  
FR-SO: 23.00<sup>D</sup>

• **METROPOLITAN OPERA: COSÌ FAN TUTTE** [12/10 J]  
SA: 18.55<sup>D</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
SA/MO/MI: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **BREATHE - SOLANGE ICH ATME** [14/12 J]  
DI: 20.30<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **PETER HASE** [6/4 J]  
14.30<sup>D</sup>  
FR-MO/MI: 15.00<sup>E/d/f</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
17.30-FR-DI: 20.30<sup>E/d/f</sup>

• **SHAPE OF WATER - DAS FLÜSTERN DES WASSERS** [14/12 J]  
FR-DI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

• **TOMB RAIDER** [14/12 J]  
FR-DI: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **KITAG CINEMAS Opera: BERNSTEIN CELEBRATION** [4/4 J]  
DI: 14.00<sup>ohne Dialog</sup>

• **KITAG CINEMAS Movie Night: GRINGO** [14/12 J]  
MI: 20.00<sup>E/d/f</sup>

• **KITAG CINEMAS Opera Live: MACBETH** [4/4 J]  
MI: 20.15<sup>D</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **DER FLUSS TITASH** [12/10 J]  
FR: 15.30<sup>Bengali/d/f</sup>

• **THE TREASURE OF THE SIERRA MADRE** [16/14 J]  
FR: 18.30<sup>E/d</sup>

• **BOOGIE NIGHTS** [0/0 J]  
FR: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **HELLE NÄCHTE** [0/0 J]  
SA: 15.15<sup>D</sup>

• **EINSICHT, STREIT UND EINE GESCHICHTE** [10/8 J]  
SA: 17.15<sup>Bengali/d/f</sup>

• **PHANTOM THREAD** [16/14 J]  
SA: 19.45<sup>E/d/f</sup>

• **THE MASTER** [16/14 J]  
SA: 22.15<sup>E/d</sup>

• **HAITIAN CORNER** [16/14 J]  
SO: 13.15<sup>Haiti/E/F/d</sup>

• **STRAY DOG** [16/14 J]  
SO: 15.15<sup>Jap/d</sup>

• **I AM NOT YOUR NEGRO** [16/14 J]  
SO: 17.45<sup>E/d</sup>

• **RASHOMON** [16/14 J]  
SO: 20.00<sup>Jap/d/f</sup>

• **DRUNKEN ANGEL - YODORE TENSHI** [16/14 J]  
MO: 16.15-MI: 21.00<sup>Jap/d</sup>

• **L'HOMME SUR LES QUAIS** [14/12 J]  
MO: 18.30<sup>F/Haiti/d/f</sup>

• **THE HIDDEN FORTRESS** [16/14 J]  
MO: 21.00<sup>Jap/d</sup>

• **LUMUMBA: LA MORT DU PROPHÈTE** [0/0 J]  
MI: 19.30<sup>F/E/d</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• **PETER HASE** [6/4 J]  
FR-MO: 13.00<sup>D</sup>

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
FR/SO: 15.00<sup>D</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
FR-MO: 17.00-MI: 14.00<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
FR/SA: 20.15<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
SA/MO: 15.00<sup>Dialekt</sup>

• **THE SHAPE OF WATER** [14/12 J]  
SO: 10.30<sup>D</sup>

• **THE POST - DIE VERLEGERIN** [10/8 J]  
SO: 20.15<sup>D</sup>

• **THREE BILLBOARDS OUTSIDE EBBING, MISSOURI** [14/12 J]  
MO: 20.15<sup>D</sup>

### LIESTAL KINOORIS

Kanonengasse 15 kinooris.ch

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
FR-MO: 11.00-FR-DI: 15.30-  
MI: 15.15<sup>D</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
FR-DI: 13.15-MI: 13.00<sup>D</sup>

• **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
18.00<sup>D</sup>

• **PACIFIC RIM 2 - 3D** [14/12 J]  
FR/MO/DI: 20.15-SA: 23.00  
SO: 22.30<sup>D</sup>

• **GRINGO** [14/12 J]  
FR/MO: 22.45-SA: 20.15-  
SO: 19.55<sup>D</sup>

• **ROYAL OPERA HOUSE: MACBETH** [12/10 J]  
MI: 20.00<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Bahnhofplatz palazzo.ch

• **FÜNF FREUNDE UND DAS TAL DER DINOSAURIER** [6/4 J]  
FR-MO: 13.00-DI/MI: 13.45<sup>D</sup>

• **ELDORADO** [8/6 J]  
FR/SO: 15.15<sup>D</sup>

• **WEIT - EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
FR/SO/MO: 17.30<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE** [6/4 J]  
20.15<sup>F/d</sup>

• **LEANING INTO THE WIND** [12/10 J]  
SA: 15.15-DI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

• **ELLA & JOHN - THE LEISURE SEEKER** [12/10 J]  
SA/MI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

• **UNSERE ERDE 2** [0/0 J]  
MO: 15.15-DI/MI: 16.00<sup>D</sup>

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

• **ELDORADO** [8/6 J]  
FR/SO/MO: 10.30<sup>D</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
FR-MO/MI: 13.00<sup>D</sup>

• **DI CHLI HÄX** [0/0 J]  
FR-MO/MI: 14.45<sup>Dialekt</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [0/0 J]  
FR-MO/MI: 16.30<sup>D</sup>

• **THE MERCY - VOR UNS DAS MEER** [8/6 J]  
FR-MO: 18.15-DI/MI: 20.30<sup>D</sup>

• **LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS** [6/4 J]  
FR-MO: 20.30-DI/MI: 18.00<sup>D</sup>

Ja, der Frühling ist endlich da, und ja, alle haben genug von Kälte und Schnee. Ein Besuch auf der Riederalp ist trotzdem eine gute Idee. Ehrenwort!

# Das Paradies liegt hoch über dem Aletschgletscher

von Catherine Weyer

**Z**wei Stunden und 46 Minuten dauert die Fahrt ins Paradies. Zumindest in mein ganz persönliches. In Basel hieve ich mein Snowboard in den Zug und über die Sitze und mache es mir bequem für die Fahrt nach Brig. Von dort geht es mit der Matterhorn-Gotthard-Bahn weiter nach Mörel. Und von hier endlich hoch hinauf in den Schnee, auf die Riederalp, ins Paradies.

Seit ich drei Jahre alt bin, komme ich hierher, hier habe ich Skifahren gelernt, bin mit dem Snowboard eine Klippe hinuntergefallen und habe jeden Morgen darauf gewartet, dass der Skilift endlich anläuft, damit ich auf die Piste kann.

Das Paradies ist klein und verschlafen, Autos gibt es hier oben nicht. Als ich ein Kind war, kam noch manchmal ein Pferd mit Anhänger, um das Gepäck in die Ferienwohnung zu transportieren (heute übernimmt das der Schneetöff). Im Volg-Lädli gibt es Käse aus dem Tal und das Brot wird in Mörel neben der Kirche gebacken. Wenn man sich die Unterkunft clever aussucht, schafft man es mit weniger als 50 Schritten zum Sessellift. Das spart Zeit und Energie. Die Tageskarte gilt für die ganze «Aletsch-Arena», die Skipisten sind von der Riederalp über die Bettmeralp bis zur Fiescheralp miteinander verbunden.

## Nie mehr woanders hin

Mich verschlägt es immer nach Riederalp West, den äussersten Zipfel der «Arena». Es ist sicher nicht das herausforderndste Skigebiet der Schweiz, die Abfahrten sind weniger steil als anderswo und gewärmte Sessellifte haben sie hier auch keine. Aber steigen Sie mal bei der Moosfluh-Station vom Lift, wo Sie der Aletschgletscher erwartet. Dann wollen Sie nie mehr woanders hin.

Es gibt hier 104 Kilometer präparierte Pisten. Und dank der Lage liegt meist bis in den April hinein Schnee. Auch sonst wird es hier nicht langweilig: Im Winter erwarten die Touris insgesamt 72 Kilometer Wanderwege, im Sommer locken die Hängebrücke zwischen der Belalp und

der Riederalp oder eine geführte Tour zum Grossen Aletschgletscher. Wer mehr Nervenkitzel möchte, kann einen Gleitschirm-Tandemflug buchen oder auf der Bettmeralp in die Baumkronen klettern.

Für mich gibt es genügend Gründe, die Riederalp immer wieder zu besuchen. Was sind schon drei Stunden Zugfahrt, wenn einen am Ziel das Paradies erwartet? ×

## Sport

**Auf ihrer Website präsentiert die «Aletsch-Arena» die verschiedenen sportlichen Aktivitäten. Während im Winter die Skipisten fast ein Muss sind, sollten Sie sich im Sommer vor allem auf die Gegend rund um den Aletschwald und den -gletscher konzentrieren.**

## Schlemmen

**Gleich in mehreren Hütten kann man sich verpflegen. Auf der Riederalp empfiehlt es sich, einen Blick in den zum Restaurant umgebauten «Chüestall» zu werfen. Auf der Bettmeralp hat die «Bättmer-Hitta» einen gemütlichen Jagdsaal mit entsprechender Dekoration.**

## Schlafen

**Im Winter macht eine Übernachtung in der Nähe des Skilifts Sinn, etwa im Hotel Silbersand. Im Sommer ist die Villa Cassel eine besondere Unterkunft: Was früher die Sommerresidenz des Engländers Sir Ernest Cassel war, ist heute das alpine Umweltbildungszentrum von Pro Natura.**

Die Piste vor der Haustür: Abfahrt von der Hohfluh.

FOTO: CATHERINE WEYER



# Kreuzworträtsel

|                                   |                    |  |                               |   |                             |            |  |                                |   |                                  |                       |                  |  |
|-----------------------------------|--------------------|--|-------------------------------|---|-----------------------------|------------|--|--------------------------------|---|----------------------------------|-----------------------|------------------|--|
| dieser Bruce im Basler Schaulager | Insert             | womit viele fahren                             | deutsches Bundesland          | schneller Lauf  | Kellner, wie Deutsche sagen | Impfstoff  | früherer Name der Post                           | BS-Gemeinde: Rechtsrutsch dort | Taschendieb                             |                                  |                       |                  |  |
|                                   |                    |  |                               | vorhandene Energien   |                             |            |  | 9                              |   |                                  |                       |                  |  |
| kurz f. Netzteile                 |                    | Ort am Fuss des Furkapasses                    | Knabe                         |   | portug. Wasserhund          | 3          | franz.: dich                                     | chem. Zeichen f. Argon         |   |                                  |                       |                  |  |
|                                   |                    |  |                               | Bilderrätsel  |                             |            | grosse Ethnie (Asien)<br>Mischgetränk mit W.wein |                                |   |                                  |                       |                  |  |
| port. Inselgruppe im Atlantik     |                    | anderer Name für Gott                          | grosser Fluss                 |   |                             | 8          | der Eiger ist ein bekannter                      |                                |   |                                  |                       |                  |  |
| Staat, grenzt an den Irak         |                    |  |                               | Hier könnte Ihr Inserat stehen.<br><br>Anfragen an <a href="mailto:werbung@tageswoche.ch">werbung@tageswoche.ch</a> |                             |            |  |                                | Gegenteil von off                       | Internetadresse v. Saudi-Arabien |                       |                  |  |
| Jungtier v. Hunden                | 10                 | weder warm noch kalt                           | Schwur                        |   |                             |            |  |                                | Probleme m. Umgestalt. der St... Anlage | 2                                | ja, sagt der Tessiner |                  |  |
| Erdoberfläche                     | schnelles Velo     | nein, so der Brite                             |                               |   |                             |            |  |                                | Platz b. Münster                        |                                  | Synonym f. Teufel     | V.e. = Nutztiere |  |
|                                   |                    |  |                               |   |                             |            |  |                                | engl.: lügen                            |                                  |                       |                  |  |
| Ende, wie im US-Film              | (dt.) Norm         | Top-Level-Domain v. Belize                     | geröstete Brotscheibe         | Gauner  | Flüssigkeit aus Dose        | Tropenbaum | 4  | Zeitzeiger                     |   |                                  |                       |                  |  |
| 6                                 |                    | kalter Wind an d. Adria<br>BS: Rang im Ranking | 5                             | verbreiteter Stadtvogel   |                             |            |  | nett, gehorsam                 | franz.: sein                            |                                  |                       |                  |  |
| Stadt in Südfrankreich            |                    |  | dort ist Kathmandu Hauptstadt |   |                             |            |  | 7                              |   |                                  |                       |                  |  |
|                                   |                    | grosse dt. Partei<br>p.n. = Farbe              |                               | Kürzel f. Raumladungszone   |                             |            |  | in Form                        |   |                                  |                       |                  |  |
| Ort für Stimmzettel               | erfolgreicher Song |  | Vorbeter in der Moschee       |   |                             |            | ohne Inhalt                                      |                                |   |                                  |                       |                  |  |
| Ausdruck der Anerkennung          |                    |  | 1                             | Cent, kurz  | ja, für Amerikaner          |            |  | kurz für Regenbogeneffekt      |   |                                  |                       |                  |  |

## Lösungswort:

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|



## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss:** 04.04.2018. Lösungswort der letzten Woche:  
**RELIGIONEN**

## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:  
**Katharina Roser**

Auflösung der Ausgabe Nr. 12

## Impressum

**TagesWoche**  
 7. Jahrgang, Nr. 13,  
 verbreitete Auflage:  
 8251 Exemplare (prov. Wemf-  
 beglaubigt),  
 Spitalstrasse 18,  
 4056 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

**Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.**

**Geschäftsleitung**  
 Sibylle Schürch  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Marketing**  
 Stephanie Gyax  
**Redaktion**  
 Renato Beck und  
 Gabriel Brönnimann  
 (Co-Leitung Redaktion),  
 Ronja Beck, Yen Duong, Andrea  
 Fopp, Olivier Joliat,  
 Stefan Kempf, Christoph  
 Kieslich, Matthias Opplinger,  
 Jeremias Schulthess, Rosa  
 Schmitz (Praktikantin),  
 Dominique Spirgi,

Samuel Waldis,  
 Catherine Weyer  
**Produktion**  
 Reto Aschwanden  
 und Tino Bruni  
 (Co-Leitung Produktion),  
 Doro Adrian, Mike Niederer,  
 Hannes Nüsseler  
**Layout/Grafik**  
 Anthony Bertschi, Eliane Simon  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrektorat**  
 Martin Stohler (Leitung),  
 Yves Binet, Chiara Paganetti,  
 Irene Schubiger, Laura Schwab,  
 Jakob Weber

**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Werbung/Anzeigen**  
 Michael Hochreutener  
 TagesWoche  
 Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
 Tel. 061 561 61 22,  
[werbung@tageswoche.ch](mailto:werbung@tageswoche.ch)  
[todesanzeigen@tageswoche.ch](mailto:todesanzeigen@tageswoche.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einem Jahresbeitrag**  
 UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr  
 EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr  
 Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr  
**Mehr dazu:** [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)

**Sie wollen uns mit einer Spende unterstützen? Bitte sehr:**  
 IBAN  
 CH41 0900 0000 6050 5456 2

**Druck**  
 Mittelland Zeitungsdruck AG,  
 Aarau

**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Redesign Cover und CI**  
 Anthony Bertschi, Nils Fisch  
**Lithografie**  
 Andreas Muster



Siegerfoto Woche 1: Stadtlandschaften

Michael Hochreutener, Basel

**Thema: Woche 2**  
**Hohe Türme**

[www.tageswoche.ch/meinebaukultur](http://www.tageswoche.ch/meinebaukultur)

**Fotowettbewerb**  
**#MeineBaukultur**

**#**  
PATRIMONIO2018  
KULTURERBE2018  
PATRIMONIO2018  
PATRIMONIO2018  
REGARDE! SCHAU HIN GUARDA!

**MacherSchaft**  
Offene Werkstatt & Atelier

**HOLZ**Werkstatt | **VELO**Werkstatt | **TEXTIL**Werkstatt | **METALL**Werkstatt | **GLAS**Werkstatt | **TÖPFER**Werkstatt

Die offene Werkstatt der MacherSchaft bietet dir den Raum, die Werkzeuge und Maschinen, um deine handwerklichen Projekte Realität werden zu lassen.  
[www.macherschaft.ch](http://www.macherschaft.ch)

AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Kundendienst: 061 561 61 61  
Redaktion: 061 561 61 80  
tageswoche.ch



ANZEIGE

# TagesWoche



## GLAUBEN SIE AN DEN OSTERHASEN? WIR AUCH NICHT.

Verschenken Sie lieber die TagesWoche im Abo!

Bestellen Sie Ihr Geschenkabo unter [www.tageswoche.ch/schenken](http://www.tageswoche.ch/schenken)